

PÄDAGOGISCHE HANDREICHUNG

Bildungspartnerschaft mit Eltern



**Grundlagen
und Formen
der Zusammen-
arbeit**



**Die Rolle
der Eltern-
vertretung**



**Im inter-
kulturellen
und mehr-
sprachigen
Kontext**



Anhang

Impressum

Herausgeber Service national de la jeunesse **Koordination** Claudia Seele, Stéphanie Ollinger-Kieffer **Fotos** SNJ
Layout und Realisation reperes.lu **Erscheinungsjahr** 2019 **ISBN** 978-2-919796-87-8

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Eltern als Partner in der non-formalen Bildung	6
1. Grundlagen und Formen der Zusammenarbeit	10
Zur Einführung	12
1.1 Qualität der Zusammenarbeit mit Eltern	12
Beispiele aus der Praxis	20
1.2 Bildungs- und Erziehungspartnerschaft im <i>Kannernascht</i> der <i>ASTI asbl</i>	20
1.3 Individuelle Elterngespräche in der <i>Maison Relais A Schmatts</i>	23
1.4 Die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in der Praxis: Ein Vorschlagskatalog	27
Merkposten und Reflexionsfragen zum Teil 1	32
2. Die Rolle der Elternvertretung	35
Zur Einführung	36
2.1 Gemeinsam gut: Zusammenarbeit mit der Elternvertretung	36
Beispiele aus der Praxis	40
2.2 Der Elternbeirat des Roten Kreuzes am Beispiel der <i>Crèche Butzeland</i>	40
2.3 Das Elternkomitee der <i>Maison Relais Stadtbredimus</i>	44
Merkposten und Reflexionsfragen zum Teil 2	45
3. Zusammenarbeit in einem interkulturellen und mehrsprachigen Kontext	47
Zur Einführung	48
3.1 Im mehrsprachigen Alltag das Gemeinsame mit den Familien finden	48
Beispiele aus der Praxis	57
3.2 Bildungspartnerschaft mit Eltern – Ein Einblick in die <i>Crèche Margréithen</i>	57
3.3 Die Zusammenarbeit mit den Familien im Rahmen der frühen mehrsprachigen Bildung in der <i>Crèche Huesenascht Stadtbredimus</i>	58
3.4 Beispiele für gemeinsame Angebote mit den Familien in der <i>Crèche A Schmatts</i>	59
Merkposten und Reflexionsfragen zum Teil 3	61
4. Anhang	63
4.1 Weiterführende Literatur	64
4.2 Weitere Ressourcen	67
Danksagung	70



Vorwort



Eltern als Partner in der

Eltern als Partner in der non-formalen Bildung

Die Zusammenarbeit von pädagogischen Fachkräften und Eltern stellt einen wichtigen Teil der Arbeit non-formaler Bildungseinrichtungen dar. Sie findet ihre gesetzliche Grundlage im Nationalen Rahmenplan zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter (MENJE & SNJ 2018) und wird auch in der internationalen fachlichen und bildungspolitischen Debatte als bedeutsam hervorgehoben (z.B. Friederich 2011; OECD 2011; Rayna, Rubio & Scheu 2015; Betz et al. 2017). So heißt es im Luxemburger Nationalen Rahmenplan:

Eltern:

Angesichts der Vielfalt von Familienkonstellationen und Sorgebeziehungen bezeichnet der Begriff Eltern hier alle Erziehungsberechtigten und umfasst auch weitere bedeutungsvolle Personen im direkten Lebensumfeld der Kinder (z.B. Großeltern, Lebenspartnerschaften der Mütter oder Väter, weitere Familienmitglieder etc.).

„Pädagoginnen und Pädagogen kooperieren mit allen an der Bildung beteiligten Personen und Institutionen. In der non-formalen Bildung zählen dazu die Familien der Kinder und Jugendlichen, externe Fachkräfte sowie die Schule bzw. andere (Bildungs-) Institutionen im örtlichen Umfeld.“ (MENJE & SNJ 2018, S. 19)

In den altersspezifischen Teilen wird die Grundidee einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit weiter ausgeführt. Zum Beispiel im Teil zur frühen Kindheit:

Fachkräfte:

Der Begriff Fachkräfte fasst hier alle erzieherisch Tätigen in Einrichtungen der non-formalen Bildung sowie der Kindertagespflege zusammen. Dabei steht der Diversität der Eltern auch eine Diversität des pädagogischen Personals gegenüber, die sich z.B. in unterschiedlichen Ausbildungswegen, beruflichen und biografischen Erfahrungen, kulturell geprägten Erziehungsvorstellungen und Erwartungen an „gute Elternschaft“ manifestiert.

„Die Eltern junger Kinder sind für pädagogische Fachkräfte die wichtigsten Partnerinnen und Partner für eine bestmögliche Entwicklung der Kinder. Voraussetzung für eine gelingende Kooperation sind das Bewusstmachen und die kontinuierliche Reflexion der eigenen Haltung gegenüber den Eltern. Die Zusammenarbeit zeichnet sich durch Wertschätzung und Respekt aus, erkennt Eltern als Expertinnen und Experten für ihre Kinder an und schafft Möglichkeiten der Partizipation. Ein wichtiger Aspekt der Rolle pädagogischer Fachkräfte betrifft die Elternberatung.“ (MENJE & SNJ 2018, S. 36)

Wenn auch die Kinder, mit ihren Bedürfnissen und Interessen, ihren Kompetenzen und Ressourcen, im Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit stehen, so sind sie doch nicht als isolierte Einzelwesen zu sehen, sondern immer in einem systemischen Zusammenhang mit ihrem sozialen und kulturellen Umfeld. Die Eltern bzw. die Erziehungsberechtigten sind meist die ersten und wichtigsten Bezugspersonen der Kinder und üben einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf deren Entwicklungs- und Bildungsprozesse aus (Sylva et al. 2004). Eine gelingende Zusammenarbeit zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften zeichnet sich durch gegenseitiges Vertrauen, regelmäßigen Austausch und gemeinschaftliches Handeln aus und unterstützt damit die individuelle, bedürfnis- und ressourcenorientierte Bildungsbegleitung der Kinder (Fröhlich-Gildhoff 2013). Dabei soll das Ideal einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit nicht über bestehende Ungleichheiten, Machtdifferenzen, unterschiedliche Erziehungsvorstellungen und Werte und verschiedene Ansprüche an die Kooperation hinwegtäuschen (Betz 2019). Zusammenarbeit ist kein Selbstläufer, sondern bedarf neben unterstützenden Rahmenbedingungen vor allem einer offenen und selbstreflexiven Grundhaltung als wesentlichem Bestandteil pädagogischer Professionalität (Kobelt-Neuhaus, Haug-Schnabel & Bensel 2014).



non-formalen Bildung

Zusammenarbeit und Partnerschaft:

In der Fachdebatte werden viele unterschiedliche Begriffe verwendet, wobei der Begriff ‚Elternarbeit‘ zunehmend als negativ konnotiert wahrgenommen wird (indem Eltern hier zum ‚Objekt‘ der pädagogischen ‚Bearbeitung‘ werden). Begriffe wie Bildungs- und Erziehungspartnerschaft bezeichnen demgegenüber das Ideal einer Begegnung auf Augenhöhe und des gemeinsamen Zusammenwirkens im Interesse des Kindes. Da dieses Ideal auch mögliche Interessenkonflikte und Asymmetrien in der tatsächlichen Beziehungsgestaltung verdecken kann, wird oft der neutralere Begriff der Zusammenarbeit verwendet, der auch in dieser Handreichung bevorzugt wird. Zugleich halten die Autorinnen und Autoren aber am Ideal einer gelebten Partnerschaft fest, welches als Leitbild professionellen Handelns wirksam bleibt.

In diesem Sinne soll die vorliegende Handreichung die Fachkräfte dazu anregen, die eigene professionelle Haltung gegenüber den Eltern und Familien zu hinterfragen, sich mit den Erwartungen und Anforderungen an ihre jeweiligen Rollen auseinanderzusetzen sowie konkrete Schritte zur Weiterentwicklung der Zusammenarbeit zu unternehmen. Die Handreichung gliedert sich in drei Teile, in denen jeweils einführende Artikel mit Theorie- und Praxisbezug sowie konkrete Beispiele aus dem Luxemburger Kontext verknüpft werden. Jeder Teil schließt mit einigen Merkpunkten und Reflexionsfragen zum Transfer in die eigene Praxis. Der *erste Teil* beschreibt die Grundlagen und Formen der Zusammenarbeit, insbesondere die Anforderungen an die pädagogischen Fachkräfte, Fragen der pädagogischen Haltung sowie der alltäglichen Beziehungsgestaltung. Die von *Daniela Kobelt-Neuhaus*, *Gabriele Haug-Schnabel* und *Joachim Bense* dargestellten Qualitätsgrundsätze legen den Grundstein für eine bewusste Auseinandersetzung mit den eigenen Einstellungen und Praktiken in Bezug auf eine gelebte Bildungspartnerschaft. Das Beispiel der *Maison Relais ASTI Kannernascht* und der Vorschlagskatalog von *Arcus* geben einen umfangreichen

Überblick über die Bandbreite möglicher Begegnungsformen, während das Beispiel der *Maison Relais A Schmatts* ein Schlaglicht auf die Praxis individueller Elterngespräche wirft. Der *zweite Teil* der Handreichung widmet sich dem spezifischen Thema der Zusammenarbeit mit der Elternvertretung. *Ulrike Lindner* schildert in ihrem Artikel sowohl den Sinn und Zweck einer solchen Vertretung als auch damit verbundene Herausforderungen und konkrete Schritte zur Umsetzung. Die Beispiele der *Crèche im Butzeland* und der *Maison Relais Stadtbredimus* geben einen Einblick in die konkrete Funktionsweise einer Elternvertretung und in die Sichtweisen der beteiligten Akteure. Der *dritte Teil* dieser Handreichung geht auf die besonderen Anforderungen an die Zusammenarbeit in einem interkulturellen und mehrsprachigen Kontext ein, wie er für Luxemburg charakteristisch ist. Der Text von *Susanne Kühn* und *Amna Janne Akeela* gibt vielerlei Hinweise, wie eine Kooperation vorurteilsbewusst, kultur- und sprachsensibel gestaltet werden kann. Auch die Beispiele der *Crèche Margréitchen*, *Crèche A Schmatts* und der *Crèche Huesenascht* halten vielfältige Anregungen in diesem Sinne bereit. Auf den letzten Seiten der Handreichung findet sich eine Übersicht relevanter Literatur, Internetseiten und weiterer Ressourcen, die die Fachkräfte auf dem Weg zur Etablierung einer gelebten Bildungs- und Erziehungspartnerschaft unterstützen sollen.

Bei den Artikeln und Praxisbeispielen in dieser Handreichung geht es nicht darum, konkrete Vorgaben und Vorlagen für die Umsetzung in allen Einrichtungen zu liefern, sondern Anregungen zur Inspiration und Reflexion zu geben, die an die jeweils eigene lokale Ausgangslage angepasst werden müssen. Die Beispiele kommen aus verschiedenen Kontexten, von *Crèches* und *Maisons Relais*, aus städtischen und ländlichen Regionen, von unterschiedlichen Trägern, kleineren und größeren Strukturen usw. Eine gute Zusammenarbeit mit den Familien zeichnet sich auch immer durch ihre Bedürfnisorientierung aus. Das heißt, nicht jedes Angebot ist für alle Eltern gleichermaßen ansprechend und relevant. Es geht also zunächst einmal darum, die eigene Situation zu reflektieren: Wer sind bei uns die Eltern? Was brauchen sie? Was machen wir schon alles? Und was sind für uns die nächsten Schritte, um die Zusammenarbeit weiter auszubauen? Und nicht zuletzt stellt sich die grundlegende Frage: Warum ist die Zusammenarbeit mit den Eltern überhaupt so wichtig? Hier gibt die vorliegende Handreichung eine klare Antwort: weil sie zum Wohl der Kinder, ihren Bildungs- und Entwicklungschancen und somit auch zur pädagogischen Qualität beiträgt.

Referenzen

Betz, Tanja (2019). Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen Wunsch und Wirklichkeit. In: SNJ (Hrsg.), *Die Bildungspartnerschaft mit den Familien in der frühen mehrsprachigen Bildung*. Luxemburg: SNJ, S. 6-16.

Betz, Tanja; Bischoff, Stephanie; Eunicke, Nicoletta; Kaiser, Laura B. & Zink, Katharina (2017). *Partner auf Augenhöhe? Forschungsbefunde zur Zusammenarbeit von Familien, Kitas und Schulen mit Blick auf Bildungschancen*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

Friederich, Tina (2011). Zusammenarbeit mit Eltern. Anforderungen an frühpädagogische Fachkräfte. *WiFF Expertisen 22*. München: DJI.



Fröhlich-Gildhoff, Klaus (2013). Die Zusammenarbeit von pädagogischen Fachkräften und Eltern im Feld der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung. *Bildungsforschung 10(1)*, S. 11-25.

Kobelt-Neuhaus, Daniela; Haug-Schnabel, Gabriele & Bensel, Joachim (2014). *Qualität der Zusammenarbeit mit Eltern. Ein Leitfaden für den frühpädagogischen Bereich*. Bensheim: Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie, in Kooperation mit der Vodafone Stiftung Deutschland.

MENJE & SNJ (2018). *Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter*. Luxemburg: Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse & Service National de la Jeunesse.

OECD (2011). Engaging families and communities. In: *Starting Strong III: A Quality Toolbox for Early Childhood Education and Care*. Paris: Organisation for Economic Co-operation and Development, OECD Publishing, <https://doi.org/10.1787/9789264123564-7-en>.

Rayna, Sylvie; Rubio, Marie-Nicole & Scheu, Henriette (Hrsg.) (2015). *Parents – professionnels: la coéducation en questions*. Toulouse: érès.

Sylva, Kathy; Melhuish, Edward; Sammons, Pam; Siraj-Blatchford, Iram & Taggart, Brenda (2004). *The effective provision of pre-school education [EPPE] project. Technical paper 12. The final report: effective pre-school education*. London: University of London, Institute of Education.



1 Grundlagen und Formen der Zusammenarbeit



Zur Einführung

1.1 Qualität der Zusammenarbeit mit Eltern¹

Daniela Kobelt Neuhaus, Gabriele Haug-Schnabel & Joachim Bensel



Damit Kinder sich kontinuierlich und selbstbewusst entwickeln, bedürfen sie einer feinfühlig und dialogischen Begleitung. Anregung und Bestätigung unterstützen sie, Entwicklungsschritte nach vorn zu machen, Herausforderungen anzugehen und Antworten auf ihre Fragen an die Welt zu suchen. Die ersten Bezugspersonen von Kindern – meist die Eltern – legen die Grundlagen für kindlichen Kompetenz- und Wissenserwerb. In der klassischen Trias „Betreuen, Bilden und Erziehen“ gewinnt die Zusammenarbeit von Eltern und pädagogischen Fachkräften immer mehr an Bedeutung. Allerdings ist eine solche Zusammenarbeit kein Selbstläufer, weder auf Seiten der Fachkräfte noch auf Seiten der Eltern.

Dieser Artikel, eine Zusammenfassung eines Leitfadens, der von der Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie und der Vodafone Stiftung Deutschland gemeinsam mit Wissenschaftler*innen und Vertreter*innen aus der Praxis entwickelt wurde, unterstützt die Reflexion und Klärung der Frage nach der „guten“ Zusammenarbeit.

Warum ist die Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen der non-formalen Bildung und den Eltern so wichtig?

Die Lebenswelten der Bildungs- und Betreuungseinrichtungen und der Familie nehmen jeweils Einfluss auf den Entwicklungs- und Bildungsverlauf von Kindern. Die vom Kind erlebten familiären Anregungen haben jedoch einen zwei- bis dreimal so hohen Anteil an Erklärungskraft für Unterschiede im Entwicklungsstand sowie für Unterschiede in schulischen Leistungen von Kindern. Umso wichtiger ist es, dass es Fachkräften gelingt, Eltern in ihrer bedeutsamen Rolle zu stärken und sie zu unterstützen. Austausch und Information, Wissensvermittlung und Beratung sowie Teilhabe an Strukturen der Mitbestimmung fördern nicht nur die elterlichen Ressourcen, sondern auch ein Klima der gemeinsamen Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern.

Eine gute Zusammenarbeit zwischen pädagogischen Fachkräften und den Eltern achtet darauf, dass es nicht um eine Professionalisierung des Familienalltags geht, sondern dass eine Stärkung des Familiären in seiner Vielfalt und in seiner hohen emotionalen Wirkung erfolgt!



¹ Gekürzte und adaptierte Version von: Kobelt Neuhaus, Daniela; Haug-Schnabel, Gabriele & Bensel, Joachim (2014). *Qualität der Zusammenarbeit mit Eltern. Ein Leitfaden für den frühpädagogischen Bereich*. Bensheim: Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie, in Kooperation mit der Vodafone Stiftung Deutschland.

Der Leitfaden

Der hier in seinen Grundzügen dargestellte Leitfaden zur Zusammenarbeit von pädagogischen Fachkräften mit Eltern geht von der Prämisse aus, dass eine gute Zusammenarbeit die chancengerechte Bildung von Kindern stärkt. Im Versuch, den Spagat zwischen Theorie und Praxis zu schaffen, werden chronologisch Situationen wie der Erstkontakt mit den Familien (Qualitätsbereich A), die Eingewöhnungsphase (B)² und die alltägliche Zusammenarbeit mit Eltern (C) an non-formalen Bildungsorten aufgegriffen. Der Qualitätsbereich D „Bildungsgemeinschaften und Modelle der sozialräumlichen Einbindung“ weist abschließend darauf hin, dass die sich wechselseitig beeinflussenden Systeme Familie, Bildungseinrichtung und Lebensumfeld Bildung und Aufwachsen von Kindern prägen. Sie im Blick zu behalten ist eine zukünftig vermehrt zu beachtende Querschnittsaufgabe für Fachkräfte und Eltern. Sie schließt an die Qualitätsbereiche A bis C an und wirkt auf sie zurück.

Zu jedem Qualitätsbereich werden Qualitätsgrundsätze formuliert. Zu diesen werden jeweils beispielhafte Handlungsempfehlungen und Anregungen zur Reflexion angeboten, die den Qualitätsentwicklungsprozess in den Teams bzw. Institutionen inspirieren können. Ziel ist, dass Familien und Fachkräfte im Dialog herausfinden, wie sie gemeinsam zum Wohle des Kindes handeln und seine Entwicklungspotentiale und die chancengerechte Bildung begleiten wollen.

Qualitätsbereich A: Erstkontakt mit Familien

Qualitätsgrundsatz A 1: Eltern als Experten für ihre Kinder wahrnehmen

Eltern, die primären Bezugspersonen eines Kindes, werden als Dialogpartner in der Entwicklungsbegleitung und als Experten für ihre Kinder wahrgenommen.

Beispielhafte Handlungsempfehlung

- ▶ Fachkräfte regen einen ressourcenorientierten Austausch mit den Eltern zur bisherigen Entwicklung des Kindes an.

Anregung zur Reflexion

- ▶ Wie nutzen Sie das elterliche Expertentum in der Entwicklungsbegleitung des Kindes in der Einrichtung?

Qualitätsgrundsatz A 2: Die familiäre Ausgangslage kennen

Pädagogische Fachkräfte gehen wertschätzend, respektvoll und offen auf alle Eltern und Kinder zu. Sie zeigen professionelles Interesse für deren Lebenssituation, für die Zusammensetzung der Familien, für den sozialen und kulturellen Hintergrund sowie die familiären Gewohnheiten und Erziehungsvorstellungen und respektieren diese.

Beispielhafte Handlungsempfehlungen

- ▶ Elterliche Informationen zum täglichen pflegerischen und erzieherischen Umgang sind wichtige Orientierungspunkte für das alltägliche Handeln der Fachkräfte, wenn sie Ess- und Schlafgewohnheiten aufgreifen, Kinder trösten und beruhigen oder Spiele anbieten, die das Kind liebt.
- ▶ Eltern werden eingeladen, ihre familiäre Lebenssituation mit ihren kulturellen und religiösen Alltags- und Festtraditionen, Ritualen und soziokulturellen Antworten in die Einrichtung einzubringen.

Anregungen zur Reflexion

- ▶ Was ist für mich eine Familie?
- ▶ Wie stelle ich mir „gute“ Eltern vor?
- ▶ Welche Kulturen sind für mich ein „Rätsel“?

² Dieser Qualitätsbereich richtet sich vor allem an Fachkräfte im frühpädagogischen Bereich, wobei Eingewöhnung natürlich auch später noch stattfindet.

Qualitätsgrundsatz A 3: Rollenerwartungen klären

Die Rollen von Eltern und Fachkräften werden schon beim Erstkontakt angesprochen. Die Fachkräfte verdeutlichen, dass sie auf die Unterstützung und das Wissen der Eltern angewiesen sind und beschreiben den Ansatz der Pädagogik und der Bildung, den sie in der Einrichtung vertreten. Sie wählen dazu eine Sprache, die für Eltern verständlich ist und Zugewandtheit wie auch Respekt spüren lässt.

Beispielhafte Handlungsempfehlungen

- ▶ Pädagogische Fachkräfte erläutern den Eltern Auftrag und Anspruch der non-formalen Bildung. Sie weisen auf gesetzliche Grundlagen und den Bildungsrahmenplan hin. Vor diesem Hintergrund begründen und beschreiben sie ihr pädagogisches Konzept.
- ▶ Sie setzen sich aktiv mit Eltern auseinander, wenn es beispielsweise um handlungsleitende Vorstellungen zum Thema Gehorsam, Sprechgewohnheiten, Geschlechterrollen oder Bildungsinteressen geht. Sie erläutern ihr pädagogisches Konzept, welches das Wohl des Kindes in den Mittelpunkt stellt, und begründen ihr Handeln.

Anregungen zur Reflexion

- ▶ Welche individuellen Unterschiede gibt es in der Elternschaft bezüglich
 - des Umgangs mit (fachlichen, persönlichen oder Wissens-)Autoritäten und Ihrem Hierarchieverständnis?
 - dem Wunsch nach Kontakt und Austausch mit Ihnen als Fachkraft?
 - des Umgangs mit der Zuschreibung von Geschlechter- und anderen Rollen?
- ▶ Wie gehen Sie mit Erziehungsvorstellungen und Erwartungen von Eltern um, die Sie nicht teilen? Woran machen Sie Ihre Grenzen für Flexibilität und Kompromissbereitschaft fest?

Qualitätsgrundsatz A 4: Das Lebensumfeld der Familie berücksichtigen

Die pädagogischen Fachkräfte informieren sich über die besonderen Merkmale des Lebensumfelds der Familien, über sozialräumliche Ressourcen und familiäre Lebensentwürfe, die den Kontakt mit dem Bildungsort beeinflussen. Sie berücksichtigen die Erkenntnisse im pädagogischen Konzept und im professionellen Handeln.

Beispielhafte Handlungsempfehlungen

- ▶ Um familien- und bedarfsorientiert planen zu können, analysieren Fachkräfte mit Unterstützung der Eltern das Einzugsgebiet des Betreuungsortes. Sie nutzen dazu Elternfragebögen, Kinderinterviews, eigene Beobachtungen und Daten der kommunalen Behörden.
- ▶ Sie nutzen für den Kontakt mit den Familien je nach Bedarf andere Strukturen und Methoden, zum Beispiel durch Übersetzungen von wichtigen Informationen in die häufigsten Sprachen der Familien vor Ort oder durch die Einführung von Kommunikationsheftchen, in denen Eltern mit kurzen Texten und Fotos über den Alltag in der Betreuungseinrichtung informiert werden. Auch die Nutzung von internetbasierten Kommunikationsprogrammen (bspw. über Chatgruppen) ist ein mögliches Informationsangebot, sofern Familien diese nutzen wollen und können.

Anregungen zur Reflexion

- ▶ Was charakterisiert oder unterscheidet die Familien im Einzugsgebiet der Einrichtung? Welche Fragen/Herausforderungen stellen sich Ihnen häufig?
- ▶ Welche Kommunikationsmethoden hat die Elternschaft Ihres Bildungsortes als informativ und effektiv erlebt?

Qualitätsbereich B: Eingewöhnungsphase

Qualitätsgrundsatz B 1: Eingewöhnungskonzept vorstellen

Die pädagogischen Fachkräfte informieren die Eltern über ihr Eingewöhnungskonzept, das sich an wissenschaftlich anerkannten Ansätzen orientiert, und planen mit ihnen die familienspezifische Umsetzung zum Wohle des Kindes.

Beispielhafte Handlungsempfehlungen

- ▶ Die Eltern werden vor der Aufnahme des Kindes von der Fachkraft über die Bedeutung und den Ablauf der Eingewöhnungszeit umfassend informiert. Sie erhalten ein schriftliches Eingewöhnungskonzept, das den Ablauf und die wichtige Rolle der Eltern präzisiert. Liegt das Eingewöhnungskonzept in allen einrichtungsrelevanten Sprachen vor, erleichtert dies die Zusammenarbeit mit den Eltern.
- ▶ Fachkräfte nehmen Rücksicht auf familiäre und kulturelle Besonderheiten. Sie wissen, dass Kinder und Eltern unterschiedlich vertraut sind mit körperlichem und visuellem Kontakt und dass ihre Vorstellungen über Hygiene, Nahrungsaufnahme oder verlässliche Absprachen verschieden sind. In der Eingewöhnungszeit ist die Chance groß, sich offen und transparent über gegenseitige Erwartungen zu verständigen und Vereinbarungen zu treffen.

Anregungen zur Reflexion

- ▶ An wen denken Sie in erster Linie, wenn Sie an Eingewöhnung denken, an die Kinder oder an die Eltern?
- ▶ Wie unterstützen Sie die Eltern beim Loslassen in der Trennungssituation?

Qualitätsgrundsatz B 2: Familiäre Bindungen stärken

Pädagogische Fachkräfte wissen um die Bedeutung familiärer Bindungen und unterstützen diese in der Eingewöhnungsphase. Sie nehmen Eltern als Verbindung zu den Kindern und ihr Wissen und Können als Unterstützung für das eigene Handeln beim Beziehungsaufbau wahr.

Beispielhafte Handlungsempfehlungen

- ▶ Ein tägliches Einstiegsritual erleichtert es dem Kind, sich in die Kindergruppe einzufinden. Eltern erkennen darin eine Orientierungsphase für sich und das Kind.
- ▶ Für beobachtete Situationen in der Eingewöhnungszeit eines Kindes gibt es möglicherweise unterschiedliche Erklärungen. Die Sichtweise der anwesenden primären Bezugsperson des Kindes oder einer Person, die es schon länger kennt, ergänzt die subjektiven Deutungen der Fachkräfte und ermöglicht alternative Planungsschritte und Angebote.

Anregungen zur Reflexion

- ▶ Inwiefern nutzen Sie die Informationen der Eltern über die Familiensituation?
- ▶ Gestalten Sie Spielangebote, Räumlichkeiten oder zeitliche Strukturen für Kinder als wiedererkennbare Situationen analog zu den familiären Erfahrungen?

Qualitätsgrundsatz B 3: Beziehungen zu den Eltern wertschätzend gestalten

Pädagogische Fachkräfte gestalten die Beziehung zu Erziehungsberechtigten mit Wertschätzung und Transparenz über Ziele, Werte und Methoden.

Beispielhafte Handlungsempfehlungen

- ▶ Eltern sind unterschiedlich offen und interessiert. Einige haben selbst kaum oder schlechte Erfahrungen mit Bildungseinrichtungen gemacht und sind daher eher vorsichtig. Andere bringen sich schnell ein. Aber alle Eltern tun sich leichter, wenn sie verstehen, warum Situationen in dieser und nicht in einer anderen Form gestaltet werden.
- ▶ Wenn Eltern in der Eingewöhnungsphase erfahren, dass sie ernst genommen und ihre Wünsche, Kritik oder Anregungen diskutiert und gegebenenfalls berücksichtigt werden, so wächst ihr Vertrauen in den Bildungsort.
- ▶ Geben Sie den Familien der Kinder einen Platz in der Einrichtung, indem Sie zum Beispiel Fotos der Familien am Eingang oder am Schlafplatz des Kindes aufhängen, Familienwände entwickeln oder Familienschatzkisten anbieten.

Anregungen zur Reflexion

- ▶ In welcher Form kommen Eltern/Familien der Kinder in der Einrichtung vor? Wird für sie ein Platz vorgehalten oder finden Eltern einen Platz für sich?
- ▶ Woran erkennen Sie, dass Eltern sich in der Eingewöhnungszeit als Experten ihrer Kinder fühlen?

Qualitätsbereich C: Alltägliche Zusammenarbeit mit Familien bzw. Eltern

Qualitätsgrundsatz C 1: Täglicher informeller Austausch

Pädagogische Fachkräfte sind im täglichen informellen Austausch mit den Eltern über Erlebnisse, Erfahrungen und Entwicklungsschritte ihres Kindes. Im Dialog mit den Eltern werden Form und Ziele der Zusammenarbeit entwickelt und die Verantwortlichkeit der Eltern gestärkt.

Beispielhafte Handlungsempfehlungen

- ▶ Eltern fühlen sich ermutigt, wenn ihre Wünsche, Kritik oder Anregungen ernst genommen werden und wenn sie begründete Zustimmung oder Ablehnung erwarten können.
- ▶ Elterliche Verantwortung wird bekräftigt, wenn Eltern eingeladen sind, sich auch am Bildungsort ihrer Kinder an der Ausgestaltung des Alltags zu beteiligen. Hier gilt es, die Eltern für die Mitwirkung zu ermutigen, indem ihnen angemessene Aufgaben übertragen und zugemutet werden.

Anregungen zur Reflexion

- ▶ Informieren Sie die Eltern über pädagogische Leitbilder, Konzeptionen und damit in Verbindung stehende Maßnahmen? Wie beteiligen Sie Eltern unmittelbar oder über ihre Interessensvertretung an den entsprechenden Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen?
- ▶ Wie gehen Sie mit unterschiedlicher Intensität elterlicher Mitwirkung um?

Qualitätsgrundsatz C 2: Beteiligung aller, unabhängig vom familiären Hintergrund

Pädagogische Fachkräfte tragen dafür Sorge, dass sich alle Eltern und Familien, unabhängig von ihrer Herkunft, ihren Kompetenzen, ihrer Familienkonstellation oder Zugehörigkeit zu religiösen oder sozialen Gruppen, beteiligt und wertgeschätzt fühlen. Spezifische Bedürfnisse von Kind und Familie dürfen die optimalen Bildungschancen eines Kindes nicht gefährden.

Beispielhafte Handlungsempfehlungen

Gelebte inklusive Qualität der Zusammenarbeit von Eltern und Fachkräften zeigt sich nachweislich, wenn pädagogische Fachkräfte:

- ▶ Eltern in ihrer Identität stärken, wozu die Anerkennung und Wertschätzung ihrer Vorerfahrungen und Familienformen und -kulturen gehört.
- ▶ sich auf die Zielgruppenvielfalt vorbereiten und Eltern in ihrer Unterschiedlichkeit nicht durch Routinezugänge erreichen wollen. Eltern brauchen feinfühliges Gegenüber mit offenen Ohren, die auf ihre individuellen Bedürfnisse sensibel zugeschnittene Fragen, Antworten und Angebote vorbereiten und bei Bedarf weitere Anbieter und Instanzen hinzuziehen.
- ▶ kritisches Nachdenken über Vorurteile, Einseitigkeiten und Diskriminierung anregen und eine mögliche Entstehung und Dynamik dieser Schieflagen stets im Blick behalten.

Anregungen zur Reflexion

- ▶ Kennen Sie Ihre persönlichen Vorurteile? Welche sind das?
- ▶ Wie beziehen Sie die religiösen, ethischen oder sozialen Überzeugungen der Eltern wertschätzend in Ihre Arbeit ein?

Qualitätsgrundsatz C 3: Zusammenarbeit mit Familien zum Schutz der Kinder

Pädagogische Fachkräfte ermutigen Eltern, bei Bedarf Kontakt zu Beratungsstellen und -diensten aufzunehmen bzw. begleiten sie auf der Suche nach Informationen und Hilfe. Die Zusammenarbeit mit Familien ist auch eine Kernaufgabe des Kinderschutzes.

Beispielhafte Handlungsempfehlungen

- ▶ Eltern profitieren vor allem durch angenehme, „unkomplizierte“ Austauschmöglichkeiten, z.B. gemeinsam mit anderen Eltern im Gespräch mit fachlichen Expert*innen. Insbesondere bei ihren jüngsten Kindern sind Eltern sehr interessiert an Peer-Beratung (Eltern beraten Eltern), d.h. am Austausch mit anderen Eltern, die ähnliche Fragen oder bereits Antworten darauf gefunden haben. Auf Datenschutz ist auch bei informellen Gesprächen zu achten.
- ▶ Zahlreiche Elternbildungsangebote in Form von Seminaren oder Trainings fördern die elterlichen Kompetenzen zur Wahrnehmung und Umsetzung ihrer Erziehungsverantwortung. Elternbildungsangebote sollten für alle Eltern gleichermaßen zugänglich sein. Im Einzelfall ist zu prüfen, welche Barrieren beseitigt werden müssen, wie zum Beispiel Kosten, Uhrzeit des Angebots, Ort des Angebots (z.B. in der Kita selbst), Mischung der Teilnehmer*innen oder Bedarfsgerechtigkeit.

Anregungen zur Reflexion

- ▶ Welche Strategie verfolgen Sie, wenn Eltern ihrer Verantwortung nicht nachkommen können und das Kind in seiner Entwicklung nicht angemessen unterstützen?
- ▶ Wie stellen Sie den Datenschutz am Bildungsort sicher?

Qualitätsbereich D : Bildungsgemeinschaften und Modelle der sozialräumlichen Einbindung

Qualitätsgrundsatz D 1 : Lebensumfeld und Sozialraum miteinbeziehen

Pädagogische Fachkräfte sind sich bewusst und handeln entsprechend, dass Zusammenarbeit mit Eltern am erfolgreichsten ist, wenn gleichzeitig Fachkräfte, Eltern bzw. Familien und das Lebensumfeld Unterstützung erfahren und geben. Dazu werden familienrelevante Akteure im Sozialraum und ihre vielfältigen Kompetenzen miteinbezogen.

Beispielhafte Handlungsempfehlungen

- ▶ Die pädagogischen Fachkräfte beziehen den Sozialraum der Einrichtung in die pädagogische Arbeit ein, um den Kindern Einsichten in die gesellschaftliche, soziale und kulturelle Vielfalt zu ermöglichen.
- ▶ Fachkräfte informieren durch Aushänge, sog. „sprechende Wände“, über Interessantes aus dem pädagogischen Alltag und aus dem Sozialraum.
- ▶ Die Bildungs- und Betreuungseinrichtung öffnet sich für fachliche Expert*innen und bietet zum Beispiel Angebote im eigenen Haus an oder stellt den Kontakt zu weiteren familienunterstützenden Dienstleistungen her.

Anregungen zur Reflexion

- ▶ Wer sind die familienrelevanten Akteure im Stadtteil/in der Kommune/im Einzugsgebiet Ihrer Einrichtung? Welche Verbindungen gibt es zwischen den Akteuren? Wie regelmäßig findet ein Austausch statt?
- ▶ Von der Kooperation mit welchen Organisationen/ Vereinen/Bildungsinstitutionen könnten die Kinder und Eltern Ihrer Einrichtung profitieren?

Qualitätsgrundsatz D 2 : Bildungsorte vernetzen, um Übergänge zu erleichtern

Übergänge von einem Bildungsort zum nächsten werden mit allen Akteuren gemeinsam gestaltet. Sie berücksichtigen die Voraussetzungen aller Beteiligten und orientieren sich am Entwicklungs- und Interessensstand des Kindes.

Beispielhafte Handlungsempfehlung

- ▶ Zur Vorbereitung eines Übergangs werden die Beobachtungen der beteiligten Personen in Gesprächen zwischen Fachkräften, Eltern und nach Möglichkeit mit dem Kind reflektiert und die Unterschiedlichkeiten von abgebender und aufnehmender Einrichtung oder Gruppe erörtert. Wichtige Übergangsbegleiter sind Rituale, Abschiedsfeste und Patenschaften. Auch Regelungen für Vorbesuche in der neuen Einrichtung oder Gruppe und vor allem die Gelegenheit für gemeinsame Aktivitäten mit Personen aus der neuen Einrichtung im Vorfeld des Wechsels können den Übergang erleichtern.

Anregung zur Reflexion

- ▶ Welchen Stellenwert haben Übergänge in Ihrer Einrichtung? Welche Rolle spielen die Eltern dabei?

Qualitätsgrundsatz D 3 : Die Gesamtelternschaft miteinbeziehen

Das Ziel der Zusammenarbeit mit Eltern ist, diese auch als Gesamtelternschaft in ihrer Rolle in der Einrichtung zu stärken. Sie werden ermutigt, ihre Kompetenzen, ihre Verantwortung und ihre Bedeutung für die kindliche Entwicklung bewusst in die Zusammenarbeit einzubringen. Eine kompetenzbezogene Beteiligung einzelner Eltern am Alltag der Einrichtung und die Vernetzung der Eltern untereinander werden angeregt und gestärkt.

Beispielhafte Handlungsempfehlungen

- ▶ Fachkräfte, denen es gelingt, sich in die elterliche Perspektive zu versetzen und diese wertzuschätzen, sind in der Lage, der Vielfalt der Interessen in der Elternschaft mit Kompromissbereitschaft zu begegnen und sie auch nach außen zum Wohle der Kinder mit zu formulieren und zu tragen.
- ▶ Keine Bildungs- und Betreuungseinrichtung soll alles selbst machen. Prävention, Integration, Sprachförderung, interkulturelle Angebote, Rituale, Feste, Exkursionen können auch in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen geplant und durchgeführt werden. Auch Tageseltern können sich gut zusammentun und gemeinsam etwas unternehmen. Die anderen Akteure vervollständigen den ganzheitlichen Auftrag und mehr Personen ermöglichen weitere Perspektiven auf Kinder.

Anregungen zur Reflexion

- ▶ Wie gehen Sie mit an und für sich interessanten Vorschlägen von Eltern um,
 - die Ihnen Mehrarbeit machen,
 - die nicht der Konzeption der Einrichtung entsprechen,
 - die sozioökonomische oder andere Ungleichheiten oder Einseitigkeiten fördern?
- ▶ Welche Strategien nutzen Sie, um die Elternschaft insgesamt von Ihrer Arbeit zu begeistern?

Den gesamten und originalen Leitfaden inklusive Literaturhinweise können Sie (in deutscher Sprache) nachlesen unter : https://www.kkstiftung.de/fileadmin/downloads/publikationen/kitaqm_publikation.pdf

Beispiele aus der Praxis

1.2 Bildungs- und Erziehungspartnerschaft im *Kannernascht* der ASTI asbl

Die im Norden von Luxemburg-Stadt, im Viertel Eich/Mühlenbach, gelegene *Maison Relais Kannernascht* der ASTI asbl besteht seit 1985. Hier werden nicht nur schulpflichtige Kinder ab der *Précoce* bis zum Zyklus IV der Grundschule betreut, das *Kannernascht* richtet sich ebenfalls an die Eltern der angemeldeten Kinder sowie an deren Familien.

Die Partnerschaft mit Eltern und Familien ist in unserem Haus eine langjährige Praxis, wobei der Austausch im Rahmen des Verständnisses und Aufeinanderzugehens im gegenseitigen Respekt stattfindet. Eltern und andere Familienmitglieder sind jederzeit willkommen, dies gilt auch für ihre Überlegungen und Ideen. Bei ihrer Arbeit geht es dem pädagogischen Fachpersonal darum, die Eltern in unsere Betreuungsstruktur mit einzubinden und ihnen Verantwortung zu übertragen. Die Eltern spielen hier eine wichtige Rolle und ihre Mitarbeit ermöglicht es, gemeinsam Projekte durchzuführen.

Diese Projekte können nur umgesetzt werden, wenn der Informationsfluss und die Kommunikation zwischen allen Beteiligten funktioniert. Um die Transparenz der Aktionen, Entscheidungen und Inhalte zu gewährleisten, werden die Eltern regelmäßig zu **verschiedenen zwanglosen Treffen oder Anmelde-, Austausch- und Bilanzversammlungen** eingeladen. So können sie sich untereinander austauschen, die Lehrer*innen, die pädagogischen Fachkräfte, Vertreter*innen des Trägers oder andere Betreuer*innen ihrer Kinder, wie freiwillige Helfer*innen oder Praktikant*innen, kennenlernen. Bei diesen Anlässen können sie ihre Beanstandungen, Sorgen, kritischen Überlegungen zum Ausdruck bringen und so zu einer demokratischen Herangehensweise beitragen.

Sie übernehmen ebenfalls Verantwortung im Rahmen eines **individuellen Vertrags**, der zwischen den Erzieher*innen, den Eltern und dem Kind geschlossen wird, und der den Bedürfnissen des Kindes Rechnung trägt. Er enthält konkrete und überprüfbare Verpflichtungen für alle Unterzeichnenden. Das Dokument kann bei Bedarf oder bei einem kommenden Austausch geändert werden.





Im Rahmen der Partnerschaft mit den Eltern entstand vor einigen Jahren eine **Begegnungsplattform** für freiwillige und interessierte Eltern. Sie treffen sich ungefähr zweimal jährlich mit den Mitgliedern des Fachkräfteteams, unterbreiten Vorschläge für zukünftige Aktivitäten und Projekte, geben Anregungen, entscheiden und helfen bei der Organisation zahlreicher Veranstaltungen und Feiern mit. Diese Plattform basiert auf einer informellen Grundlage und funktioniert sehr flexibel. Die Mitarbeit der Eltern ist erwünscht, wird aber nie vorgeschrieben.

Zusammen mit vielen Partner*innen wie dem Schulausschuss, in dem Eltern der Schülerinnen und Schüler aus dem Stadtviertel, Lehrervertreter*innen und Vertreter*innen aller lokalen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen zusammengeschlossen sind, organisiert das *Kannernascht* regelmäßig **Informationsabende** für Eltern. Das Thema des Vortrags wird zusammen mit den Eltern und den verschiedenen Partner*innen festgelegt. Über diesen Weg wird versucht, bestimmte Informationen für die Eltern der Kinder, die in diesem Viertel die formalen und non-formalen Bildungseinrichtungen besuchen, zugänglich zu machen.

Das *Kannernascht* führt sowohl interne als auch externe **Projekte** zur Förderung der Integration von Eltern in Luxemburg durch. Es handelt sich dabei um punktuelle oder auf Dauer angelegte Projekte, die entweder allein oder in Zusammenarbeit mit Partner*innen durchgeführt werden und die manchmal fortbestehen, selbst wenn das *Kannernascht* nicht mehr beteiligt ist.

Ein Beispiel für ein solches Projekt, bei dem Eltern in unsere pädagogischen Aktivitäten eingebunden sind und aktiv daran teilnehmen, ist die Veranstaltung von Kulturworkshops. Eine Woche lang nehmen alle Kinder an Aktivitäten teil, die sich auf das Herkunftsland von einem oder mehreren Kindern beziehen. Ein guter Weg, um die Familien wertzuschätzen und ihre Traditionen und Bräuche, die sie uns in Workshops und verschiedenen Aktivitäten durch Tanz und Musik, Sprache, Schrift, Kochen, Spielen, Geschichten und Märchen näher bringen, kennenzulernen. Abgeschlossen wird das Projekt bei einem geselligen Treffen in Anwesenheit aller Akteure und Beteiligten.



Marta, die Mutter von Ana-Catarina und Rodrigo, berichtet: „Ich nehme jedes Jahr zusammen mit meinen Kindern und einigen Freunden an dieser Aktivität teil. Ich habe sogar schon einmal eine Reise bei der Verlosung gewonnen.“

Über die Teilnahme an der Veranstaltung „Broschkriibslaf“, dem Wettlauf gegen Brustkrebs, versuchen wir, die Eltern für bestimmte gesellschaftliche Themen zu sensibilisieren. Wir mobilisieren jedes Jahr eine Gruppe von rund fünfzig Eltern und Kindern, die durch ihre Teilnahme auf diese Problematik aufmerksam gemacht werden und sich gleichzeitig für eine gute Sache einsetzen. Da wir über die letzten Jahre immer eine sehr große Gruppe von Interessent*innen zusammengeführt haben, wurden wir mehrfach mit einem Preis für die Gruppe mit der größten Teilnehmer*innenzahl ausgezeichnet. Den Preis, eine Palette mit mehreren Hundert Litern Wasser, haben wir an die Kinder im Kannernascht gespendet.

Ein weiteres Projekt, das wir alljährlich durchführen, ist unsere traditionelle Buchwoche, die sich an Kinder und Eltern sowie alle anderen Interessierten richtet. Das Kannernascht veranstaltet eine Sensibilisierungswoche rund um die Themen Bücher, Lesen und Sprachen. Externe Vorleser*innen, Eltern oder das Erziehungspersonal bieten Lesungen in verschiedenen Sprachen und kreative Workshops für Schulklassen und Kindergruppen aus den lokalen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen an. Eltern und Kinder werden durch den Zugang zu Kinderbüchern in verschiedenen Sprachen zum Lesen ermutigt und die Erwachsenen gleichzeitig in ihre Kindertage zurückversetzt.

Über mehrere Monate hinweg haben Eltern und Kinder gemeinsam an der Erstellung eines ewigen Kalenders gearbeitet. Zwölf Eltern waren dem Aufruf gefolgt, eine Spezialität aus ihrem jeweiligen Herkunftsland zu kochen. Zusammen mit einer Gruppe von Kindern haben sie dieses Rezept vor Ort zubereitet. Alle Rezepte wurden mit Fotos und Texten auf Französisch und Deutsch in einem schönen Band illustriert.

Abdelhamid, der Vater von Samy und Adel berichtet: „Es ist immer schön, zusammen mit den Kindern des Kannernascht an Aktivitäten teilzunehmen. Beim japanischen Kochworkshop waren die Kinder sehr an der Zubereitung von Sushi interessiert und überaus neugierig, wie die einzelnen Gerichte zubereitet wurden, die sie anschließend mit großem Appetit verspeist haben.“

Sandra, Mutter von Zahra, berichtet: „Unser Ausflug an den Echternacher See war eine gute Gelegenheit, die Familien der anderen Kinder des Kannernascht kennenzulernen und an verschiedenen Freizeitaktivitäten teilzunehmen.“

Am Ende des Schuljahres findet ein gemeinsamer **Ausflug** von Eltern, Kindern und dem Erziehungspersonal statt. Das Reiseziel wird in Absprache mit den verschiedenen Partner*innen ausgewählt und alle Interessierten können sich anmelden, um eine neue Gegend zu entdecken und einen schönen Tag in geselliger Atmosphäre zu verbringen.

Anlässlich von kleinen **Feiern** im Laufe des Jahres, sei es an Weihnachten, bei unserem Tag der offenen Tür, während des Musikfestivals, bei Jubiläen unserer Einrichtung..., können Eltern einen entspannten Moment verbringen, eine Tasse Kaffee trinken und ihre Kinder bei einer Bühnenshow bewundern.

Mit diesen Feiern, Workshops und Projekten möchten wir zeigen, dass wir Eltern und Familien aller Nationalitäten, Kulturen und Sprachen gegenüber offen und tolerant sind und Wert auf Inklusion legen. Unsere Grundprinzipien bei der Erziehung basieren auf Diversität, Interkulturalität und Gleichheit.

Diese unterschiedlichen Aktivitäten bieten die Möglichkeit, die Eltern über den täglichen Kontakt in unserer Bildungs- und Betreuungseinrichtung hinaus auf eine andere Art und Weise kennenzulernen. Wir geben ihnen die Möglichkeit, sich in die angebotenen Aktivitäten einzubringen und eine aktivere Rolle zu spielen. Dies kann dazu beitragen, die Beziehungen zu stärken und Vertrauen aufzubauen.

Carla, die Mutter von Carolina, berichtet: „Meine Tochter ist seit 7 Jahren im Kannernascht eingeschrieben. Das Kannernascht-Team ist wie eine Familie für uns, sie geben immer ihr Bestes.“



Elisabete Da Silva & Yolande Antony
Direktionsbeauftragte & diplomierte Erzieherin,
Porte Ouverte Kannernascht – ASTI asbl

1.3 Individuelle Elterngespräche in der *Maison Relais A Schmatts*

Obwohl die Zusammenarbeit mit den Eltern eines der wichtigsten Mittel darstellt, um zwischen den außerschulischen Bildungseinrichtungen und den familiären Strukturen zu vermitteln, reduziert sie sich in vielen Einrichtungen, unter anderem auch in unserer Struktur, auf die „klassischen“ Elternabende, welche teilweise auch von externen Referent*innen bestritten werden. Auf Dauer erwiesen sich diese Elternabende aufgrund ihrer extrem schwachen Besucher*innenzahl für unser Erzieher*innenteam und für die wenigen anwesenden Elternteile als recht frustrierend und entmutigend, sodass wir beschlossen, zusätzlich eine weitere Form der Zusammenarbeit in unserer Institution anzubieten. Unser Ziel war es, eine entspannte und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Eltern zu erreichen. Wir erkannten, dass die klassische Form des Elternabends mit einem oder einer Monologe-haltenden Referenten bzw. Referentin, diesem Ziel nicht gerecht wurde. Außerdem wollten wir den moralisierend erhobenen Zeigefinger pädagogischen Fachwissens vermeiden, der unausweichlich am Horizont erscheint, wenn Eltern „zum Gespräch“ gebeten werden.



Gerade in einer *Maison Relais* erlaubt der Alltagsablauf es oft nicht, einen regelmäßigen Kontakt zu allen Eltern bzw. Erziehungsberechtigten zu unterhalten, da viele Kinder beispielsweise nur in den Mittagspausen zwischen den Schulzeiten anwesend sind oder den Weg zur *Maison Relais* bzw. nach Hause schon eigenständig bestreiten. Hier hat der individuelle Austausch mit den Eltern noch einmal einen besonderen Stellenwert. Wir befanden als Team, dass sich der Zugang zu den Eltern über ihre Kinder definieren und am besten ohne Druck stattfinden sollte. Deshalb entschieden wir uns, individuelle Elterngespräche anzubieten, welche folgenden Kriterien gerecht werden sollten:

Kriterien:

- Datum und Zeitpunkt des Elterngesprächs werden den Eltern innerhalb eines definierten Zeitfensters von drei bis vier Tagen angeboten.
- Die Dauer des Gesprächs soll die Eltern nicht abschrecken ($\pm$ 20 Minuten).
- Die angebotenen Uhrzeiten, während denen die Gespräche stattfinden, tragen den Arbeitszeiten der Eltern Rechnung (z.B. Zeitfenster 1: 14:00 – 18:00 / Zeitfenster 2: 17:00 – 20:00 / Zeitfenster 3: 16:00 – 19:00).
- Die Eltern werden zum Gespräch eingeladen und entscheiden, ob sie dieser Einladung nachkommen oder nicht.



- Im Einladungsschreiben wird deutlich geäußert, dass im Gespräch die Interessen und Stärken des betroffenen Kindes erläutert werden.
- Das Gespräch findet im Gruppenraum des Kindes mit der Referenzerzieherin bzw. dem Referenzerzieher statt.
- Während des Gesprächs werden Schnittchen/Kuchen und Kaffee angeboten.
- Auf Anfrage des Kindes und/oder der Eltern ist die Anwesenheit des Kindes erwünscht.
- Kommen im Laufe des Gesprächs Aspekte auf, welche ein weiteres Gespräch erfordern, oder die Eltern wünschen ein weiteres, vertiefendes Gespräch, so wird ein Datum hierzu vereinbart.
- Damit das Elterngespräch positiv für alle beteiligten Parteien verläuft, sollte mit den Erzieher*innen ein Training zur ressourcenorientierten Gesprächsführung durchgeführt werden. Hierzu bieten sich Rollenspiele an, welche das Selbstbewusstsein der Erzieher*innen stärken.

Planung in unserer Institution :

- Festlegen des Zeitfensters, innerhalb dessen die Gespräche stattfinden sollen
- Informationsbrief an die Eltern zusammen mit dem Terminraster und mit der Bitte, **alle** Termine und Uhrzeiten anzugeben, welche für die Eltern passend sind
- Die Gespräche für die Zyklen 1 und 2 finden an zwei aufeinanderfolgenden Wochen statt, ebenso die Gespräche für die Zyklen 3 und 4.
- Das jeweilige Erzieher*innenteam teilt die für die Eltern passenden Termine so ein, dass für die Erzieher*innen das Zeitfenster des jeweiligen Tages durchgehend belegt ist (Vermeidung von Leerraum zwischen den Gesprächen).
- Die Gespräche werden einvernehmlich den verschiedenen Erzieher*innen zugeordnet. Wünsche der Eltern diesbezüglich werden berücksichtigt.
- Wenn nötig, können, in Ausnahmefällen, auch zwei Erzieher*innen das Gespräch leiten.
- Bestätigungsbrief an die Eltern mit Termin und Uhrzeit
- Die Erzieher verschriftlichen stichwortartig an Hand der Vorlage zur Gesprächsvorbereitung den Inhalt des Gesprächs (siehe Anhang 1).
- Innerhalb der Zeitfenster ist eine 20-minütige Pause vorgesehen, um eventuell entstandene Verspätungen aufzufangen und damit die Erzieher*innen eine Auszeit haben.
- Dankeschön an die Eltern für ihre Anwesenheit



Fazit :

- Mehr als ein Drittel der angesprochenen Eltern schrieben sich für die Elterngespräche ein.
- Alle Terminvereinbarungen wurden pünktlich wahrgenommen.
- Mehrere Eltern wurden von ihren Kindern begleitet.
- Das Feedback der Eltern war durchweg positiv.
- Die Erzieher*innen empfanden die Durchführung der Gespräche trotz längerer Arbeitszeiten und zusätzlicher Planung als motivierend und waren mit dem Ablauf sehr zufrieden.

- Es ist wichtig, dass die Gespräche von den Erzieher*innen geführt werden, welche das Kind bzw. die Kinder regelmäßig betreuen.
- Den individuellen Charakter der Gespräche und das ausgeteilte „give-away“ zum Ende des Gesprächs empfanden die Eltern als sehr wertschätzend (siehe Abbildung 1).

- Der Austausch mit den Eltern war offener, weil die Gespräche in einer entspannten Atmosphäre auf Augenhöhe stattfanden.
- Die Elterngespräche bieten die Gelegenheit einer persönlichen Kontaktaufnahme und erlauben den Eltern auch die Räumlichkeiten zu sehen, in welchen ihre Kinder sich aufhalten. Somit können sie die getätigten Aussagen direkt in einen konkreteren Kontext setzen.

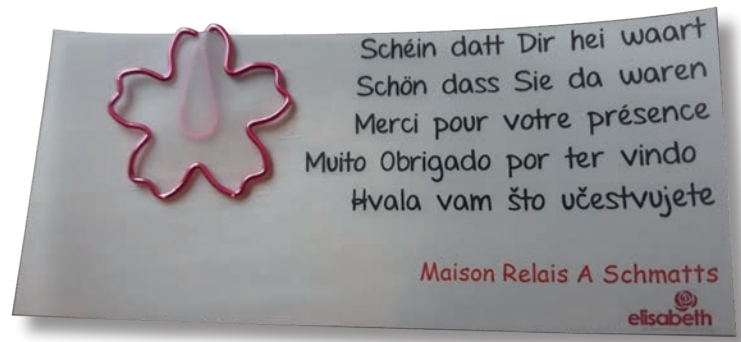


Abbildung 1 „give-away“

- Durch die Aussagen der Erzieher*innen wurde vielen Eltern bewusst, dass ihre Kinder individuell wahrgenommen werden (z.B. : „Dir kennt eist Kand jo wierklech.“).
- Der Informationsaustausch ist wechselseitig : Das Feedback seitens der Erzieher*innen zum Verhalten des Kindes in der *Maison Relais* führt dazu, dass die Eltern auch Feedback zum Verhalten des Kindes zu Hause geben.
- Gerade die positive Herangehensweise seitens der Erzieher*innen regte die Eltern dazu an, auch in ihren Augen schwierige oder problematische Verhaltensweisen ihrer Kinder anzusprechen. Die Fachkräfte bieten in diesem Fall ein weiteres Gespräch an, um auf diese Problematiken einzugehen, weil sonst der Initialcharakter des ressourcenorientierten, positiven Gesprächs verloren geht.
- Für unsere Einrichtung sind die individuellen Elterngespräche eine Win-Win-Situation : Die Eltern gewinnen an Vertrauen in das Erzieher*innenteam und die pädagogische Arbeit und die Erzieher*innen gehen gestärkt aus den Gesprächen hervor durch das positive Feedback der Eltern.

Ausblick :

- Wir werden in unserer Einrichtung diese Form der Elterngespräche beibehalten.
- Wir werden weiterhin alle Eltern anschreiben, deren Kinder unsere Einrichtung besuchen.
- Unser Ziel ist es, die Gespräche zweimal pro Jahr anzubieten : Anfang April bis Mitte Mai und nach Schuljahresbeginn Anfang Oktober bis Mitte November. Somit können die Eltern, falls erwünscht, ein regelmäßiges, halbjährliches Feedback zu ihrem Kind bzw. ihren Kindern bekommen.
- Die Teilnahme an den Gesprächen bleibt weiterhin auf freiwilliger Basis, sowohl was die Teilnahme überhaupt oder auch die Häufigkeit der Teilnahme betrifft (halbjährlich/jährlich).
- Alternativ könnte der Zeitpunkt der Gespräche sich an den Geburtstagen des Kindes bzw. der Kinder orientieren.
- In unserer Einrichtung werden wir weiterhin das Festlegen eines Zeitfensters über mehrere Tage anbieten.
- Wir werden, zusätzlich zu den Nachmittagen und den frühen Abendstunden, Termine an den Vormittagen anbieten.

Sylvie Bourkel

Direktionsbeauftragte, Maison Relais A Schmatts – Elisabeth-Anne asbl

Anhang 1: Beispiel-Gesprächsvorlage für das individuelle Elterngespräch

Datum :	Name des Kindes :
Teilnehmende :	
Beginn :	Ende :

Wie war die Eingewöhnungsphase? (betrifft Neuaufnahmen)
Wie integriert sich das Kind in die Gruppe? Wie ist der Kontakt zu anderen Kindern und zu den Erzieher*innen?
Wie reagiert das Kind auf unseren Tagesablauf mit seinen Regeln und Ritualen?
Was macht dem Kind besonders Freude? Wobei zeigt es besonderes Interesse?
Wobei ist das Kind eher zurückhaltend?
Wie hat sich das Kind motorisch, kognitiv, affektiv, sozial und sprachlich entwickelt?

Die positive Haltung der Erzieher*innen soll auch verbal vermittelt werden.

Hierzu einige Formulierungsbeispiele für die Gesprächsführung:

- ▶ Eis ass opgefall, datt äre Max sech beméit...
- ▶ Dem Max geléngt et ëmmer besser fir...
- ▶ Eventuell kéinte mir de Max nach ënnerstëtzen, andeems mir géifen...
- ▶ Eis gefällt et gutt, datt äre Max...
- ▶ Dir als Eltere kënnt eis an eiser Aarbecht ënnerstëtzen, andeems Dir...
- ▶ De Max ass hei ganz hëllefsbereet. Gesitt Dir dat och esou?

1.4 Die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in der Praxis : ein Vorschlagskatalog¹

„Es macht keinen Sinn, ein Kind zu erziehen, ohne dabei die für das Kind bedeutsamsten Menschen zu berücksichtigen.“

Tina Bruce²

Eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und Fachpersonal ist ein diversifiziertes und flexibles Angebot, das auf die unterschiedlichen Bedürfnisse und familiären Umstände zugeschnitten ist. Eltern sollten über zahlreiche Wege eingeladen werden, am Tagesablauf ihres Kindes in der Betreuungsstruktur teilzunehmen. Einige Familien werden eher an einem persönlichen Austausch interessiert sein, der sich auf ihr eigenes Kind konzentriert, andere sind bereit, in einem breiteren Rahmen an den angebotenen Aktivitäten teilzunehmen.

Um einen Überblick über die verschiedenen Formen einer möglichen Zusammenarbeit zu geben, haben wir eine Auswahl an Vorschlägen zusammengestellt, anhand derer die Bildungs- und Betreuungseinrichtungen Prioritäten für die Erziehungspartnerschaft festlegen können. Jede Form der Zusammenarbeit erfordert eine Zeit der Vorbereitung und Umsetzung, die jeweils sehr unterschiedlich sein kann. Mit Hilfe der vorliegenden Liste können alle Teams und Tageseltern beurteilen, was bereits umgesetzt wurde und festlegen, was in der Zukunft eingeführt werden sollte und was als weniger wichtig eingestuft wird. Die Liste soll den Blickwinkel erweitern, einen Dialog mit dem Team in Gang setzen und zu einem wichtigen und fruchtbaren Gedankenaustausch über das Thema führen.

Das Ziel der Auflistung besteht *nicht* darin, alle Vorschläge künftig umzusetzen. Sie wurde konzipiert, damit jedes Team seine Prioritäten setzen kann, unter Berücksichtigung der Bedingungen der jeweiligen Einrichtung und des Alters der betreuten Kinder. *Die* Zusammenarbeit mit den Eltern existiert also nicht, genauso wenig, wie es *die* Eltern gibt. Im Gegenteil, die Möglichkeiten der Zusammenarbeit sind so zahlreich, dass sich jede Einrichtung, jede(r) Tagesmutter/-vater aussuchen kann, was am besten zu ihrem/seinem pädagogischen Konzept passt, um diese Zusammenarbeit zu fördern. Idealerweise sollte die Auseinandersetzung mit dem Thema der Erziehungspartnerschaft das Fachpersonal langfristig begleiten. Die Auflistung kann außerdem als Hilfsmittel verwendet werden, um regelmäßig die bereits umgesetzten Etappen zu beurteilen, bevor neue Herausforderungen auf dem Weg zu einer langfristigen und qualitativ hochwertigen Erziehungspartnerschaft in Angriff genommen werden.



Steffi Deepen

focus Formatioun an Entwécklung – arcus asbl

¹ Dieser Artikel ebenso wie die Zeitschrift „*Kanner am Fokus*“ mit dem Beitrag über die Erziehungspartnerschaft können von den Internetseiten www.arcus.lu und www.enfancejeunesse.lu heruntergeladen werden.

² Wehinger, Ulrike (2010). *Eltern beraten, begeistern, einbeziehen. Beispiele für eine lebendige Erziehungspartnerschaft*. Freiburg im Breisgau: Herder, S. 8.

Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in der Praxisⁱ

Angebot	existiert bereits	gewünscht	keine Priorität
1. Beginn der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft			
1.1 Vorstellung der Betreuungseinrichtung: erste Kontaktaufnahme			
– Informations- und Orientierungsabend für die Eltern			
– Tag der offenen Tür zur Vorstellung der Betreuungseinrichtung und des pädagogischen Konzepts			
– Besuch zur Beobachtung in einer Gruppe mit anschließendem Austausch ⁱⁱ			
– Gespräch bei der Einschreibung ⁱⁱⁱ			
– Vorläufige(r) Besuch(e) in der künftigen Gruppe des Kindes			
– Spielerische Treffen für Eltern und Kinder, deren Eingewöhnungsphase bald beginnt ^{iv}			
1.2 Eingewöhnungsphase			
– Jedem Kind wird ein(e) Bezugserzieher(in) zugewiesen. ^v			
– Während der Eingewöhnungsphase besucht das Kind die Betreuungseinrichtung täglich, auch wenn es später weniger häufig dorthin geht.			
– In den ersten Tagen besucht das Kind seine Gruppe für eine Stunde, immer im Beisein eines Elternteils. ^{vi}			
– Die erste Trennung erfolgt erst, nachdem einige Besuche im Beisein der Eltern erfolgt sind.			
– Die Dauer der Trennung wird langsam erhöht, wobei der Rhythmus des Kindes das Tempo vorgibt.			
– Die Eingewöhnungsphase wird genau dokumentiert.			
– Am Ende der Eingewöhnungsphase ziehen Eltern und Bezugserzieher(in) gemeinsam Bilanz.			

ⁱ Diese Auflistung ist inspiriert durch: Martin R. Textor (2000). *Kooperation mit den Eltern. Erziehungspartnerschaft von Familie und Kindertagesstätten*. München: Don Bosco. Verfügbar unter: <https://www.kindergartenpaedagogik.de/images/PDF/42.pdf>

ⁱⁱ Besuch zur Beobachtung in einer Gruppe mit anschließendem Austausch, um einschätzen zu können, ob die Kindertagesstätte den Erwartungen der Familien entspricht. Auf dieser Grundlage können die Familien eine überlegte und bewusste Entscheidung treffen, bevor sie ihr Kind einschreiben.

ⁱⁱⁱ Gespräch bei der Einschreibung
– mit Vorstellung der Einrichtung, des Konzepts, der organisatorischen Aspekte,
– mit Informationen über die Bedeutung und den Ablauf der Eingewöhnungsphase im Beisein der Eltern,
– Vorstellung des Bezugserziehers / der Bezugserzieherin des Kindes.

^{iv} Vor Beginn der Eingewöhnungsphase werden die Eltern aufgefordert, mit ihrem Kind an einigen spielerischen Treffen teilzunehmen, in deren Verlauf Eltern und Kinder einen intensiven Kontakt mit dem Fachpersonal und der künftigen Betreuungseinrichtung des Kindes haben. Diese Treffen können als Spielgruppen organisiert werden.

^v Die Bezugserzieher*innen sind für den Ablauf der Eingewöhnungsphase des Kindes verantwortlich. Sie geben den Eltern Orientierungshilfe und begleiten sie durch die Eingewöhnungsphase, indem sie ihre Beobachtungen teilen und ihre Schlussfolgerungen hinsichtlich der Fortsetzung der Betreuung kommunizieren.

^{vi} Der Elternteil ist aufgefordert, sein Kind im neuen Umfeld der Betreuungseinrichtung zu beobachten und hat die Gelegenheit, sich anzuschauen, wie der Erzieher / die Erzieherin mit dem Kind umgeht. Dies trägt zur Schaffung einer Partnerschaft vom ersten Tag an bei und schafft eine gute Grundlage für die künftige Zusammenarbeit.

Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in der Praxis

Angebot	existiert bereits	gewünscht	keine Priorität
2. Kindertagesstätte und <i>Maison Relais</i>, ein Ort für Eltern und Familien			
2.1 Die Eltern sollen sich willkommen fühlen			
– Die Einrichtung verfügt über einen für die Eltern eingerichteten Bereich, indem sie sich aufhalten und wohlfühlen sollen.			
– Wenn die Eltern ihre Kinder bringen oder abholen, haben sie die Möglichkeit, die von den Kindern genutzten Bereiche zu betreten.			
– Von Zeit zu Zeit haben die Eltern Gelegenheit, Zeit mit ihrem Kind in der Einrichtung zu verbringen, wenn dies mit dem für die Betreuung zuständigen Team vorher abgesprochen wurde.			
– Zufriedenheitsumfragen bei den Familien werden mit einer festzulegenden Häufigkeit durchgeführt.			
– Es wird eine Kommunikationsplattform bereitgestellt, damit die Eltern Vorschläge machen oder Beschwerden (auf anonyme Weise) einreichen können, z.B. Vorschlagsbox oder Briefkasten.			
2.2 Information und Dokumentation für die Eltern in mehreren Sprachen			
– Pädagogisches Konzept der Betreuungseinrichtung			
– Pädagogische Zeitschriften, interessante Artikel			
– Informationstafel über die Betreuungseinrichtung			
– Informationen über Ereignisse, Veranstaltungen oder interessante Ausstellungen für Familien (Freizeit)			
– Große Auswahl an Broschüren zur Beschreibung der verschiedenen Dienstleistungen in Luxemburg			
– Dokumentation über den nationalen Rahmenplan für non-formale Bildung			
– Dokumentationswand über den Alltag des Kindes in seiner Betreuungseinrichtung mit aktuellen und ausdrucksstarken Fotos			
– Ausstellung von Büchern und Spielen			
– Die persönlichen Daten jedes Kindes werden geschützt. Ihre Nutzung wird im Betreuungsvertrag des Kindes erläutert.			
2.3 Herstellen einer Verbindung zwischen Familienleben und Betreuungseinrichtung			
– Die Kinder haben das Recht, ihr persönliches Übergangsobjekt mitzubringen.			
– Jedes Kind hat ein persönliches Fotoalbum. ^{vii}			
– Die Familie jedes Kindes ist auf einer Familienwand dargestellt. ^{viii}			
– Jedes Kind darf an einem ausgewiesenen Ort persönliche Dinge aufbewahren und diese bei Bedarf verwenden.			
– Am Eingang der Betreuungseinrichtung sind Schlüsselwörter in allen von den Familien gesprochenen Sprachen angebracht (z.B. „Willkommen“), um die verschiedenen Sprachen der Familien wertzuschätzen und zu respektieren.			

^{vii} Es handelt sich um ein gebundenes Heft, das von den Eltern mitgebrachte Fotos enthält (Fotos von Familie, Geschwistern, Haustieren, Lieblingsorten...). Das Album kann von dem Kind jederzeit eingesehen werden und stellt somit eine Verbindung zwischen der Betreuungseinrichtung und der Familie her.

^{viii} Diese Fotos ermöglichen die Darstellung und Wertschätzung der Vielfalt aller Familien.

Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in der Praxis

Angebot	existiert bereits	gewünscht	keine Priorität
3. Einblick für die Eltern in den Alltag des Kindes in der Betreuungseinrichtung			
3.1 Grundlegende Instrumente für die individuelle Kommunikation zwischen Eltern und Fachpersonal			
– Kurzer täglicher Austausch zwischen Fachkräften und Eltern			
– Im Vorfeld festgelegte Termine für Gespräche und Informationsaustausch ^{ix}			
– Telefonische Kontakte			
– Schriftliche Übermittlung von wichtigen Informationen über besondere Vorkommnisse			
– Kommunikationsheft für jedes Kind, das zwischen der Familie und der Betreuungseinrichtung zirkuliert ^x			
– Für jedes Kind wird ein Portfolio erstellt, in dem die Erlebnisse und die Entwicklung des Kindes in seiner Betreuungseinrichtung dokumentiert werden.			
– Videos werden verwendet, um die Entwicklung und die persönlichen Interessen des Kindes zu dokumentieren und den Eltern einen tieferen Einblick in den Alltag des Kindes in der Betreuungseinrichtung zu gewähren.			
3.2 Kommunikation und Austausch mit Elterngruppen			
– Abende für alle Eltern, deren Kinder die Betreuungseinrichtung besuchen			
– Abende für die Eltern einer Kindergruppe			
– Themenabende (z.B. Kinder und Medien)			
– Angebot für zeitweilige Begegnungen für Eltern (z.B. Elternfrühstück, Afterwork)			
– Regelmäßige Treffen informeller Art (z.B. einmal im Monat „Elterncafé“)			
– Gesprächsgruppen für Eltern (mit oder ohne Kinderbetreuung)			
– Spielgruppen für Eltern und Kinder			
4. Die Eltern wirken in der Betreuungseinrichtung mit und engagieren sich für deren Bedürfnisse			
4.1 Spezifische Angebote der Zusammenarbeit mit Eltern und Familien			
– Planung, Vorbereitung, und gemeinsame Durchführung von Aktivitäten und besonderen Veranstaltungen			
– Vorschläge für Aktivitäten oder Ausflüge mit den Familien			
– Eltern beteiligen sich an den Aktivitäten einer Kindergruppe			
– Eltern begleiten Kindergruppen bei Ausflügen			
– Projekte, die die Beteiligung der Eltern erfordern, z.B. Besuche am Arbeitsplatz der Eltern, Vorstellung spezifischer Elternkompetenzen			

^{ix} Im Vorfeld vereinbarte Termine für Gespräche und Informationsaustausch:

- Gespräch zur Bilanz am Ende der Eingewöhnungsphase,
- Gespräch über die individuelle Entwicklung des Kindes mindestens einmal pro Jahr,
- Gespräch über die individuelle Entwicklung des Kindes je nach Bedarf,
- Gespräch über spezifische Themen.

^x Dieses kleine Heft zirkuliert zwischen der Familie und der Betreuungseinrichtung. Dort werden aktuelle und besondere Informationen notiert (z.B. besondere Veranstaltungen, Änderungen am Tagesablauf). Dieses Kommunikationsmittel ist besonders wichtig bei der Betreuung kleiner Kinder.

Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in der Praxis

Angebot	existiert bereits	gewünscht	keine Priorität
– Vom Team geleitete Aktivitäten für kleine Kindergruppen mit Beteiligung der Eltern (z.B. Töpfern, Backen)			
– Spiel- und Bastelnachmittage			
– Beteiligung der Eltern bei der Gestaltung und Ausstattung der Betreuungseinrichtung (z.B. Einrichtung der Spielbereiche)			
– Gemeinsame Durchführung von Arbeiten (Gärtnern, kleinere Renovierungsarbeiten...)			
4.2 Engagement und Networking der Eltern			
– Ein Elternrat / ein(e) Elternvertreter(in) wird bestimmt. Seine/ihre Rolle wurde im Team gemeinsam mit den Eltern diskutiert und erarbeitet. Das Ergebnis dieser Arbeit wird in einem Dokument festgehalten.			
– Die Eltern vertreten die Interessen der Betreuungseinrichtung nach außen.			
– Die Eltern vertreten die Interessen der Kinder.			
– Die Eltern tauschen Informationen aus und arbeiten mit den Elternverbänden, Initiativgruppen, Vereinen und Hilfseinrichtungen für Familien.			
– Die Eltern bieten einen Austausch und Aktivitäten für andere Eltern ohne die Beteiligung des pädagogischen Teams der Betreuungseinrichtung an.			
5. Das Fachpersonal, Garant für eine Erziehungspartnerschaft mit hohem Qualitätsstandard: Reflexion und Kommunikation im Team			
– Das Thema der Erziehungspartnerschaft ist Teil des pädagogischen Konzepts der Bildungs- und Betreuungseinrichtung.			
– Die Erziehungspartnerschaft wird bei Team-Besprechungen auf wohlwollende und respektvolle Art thematisiert.			
– Es erfolgt eine regelmäßige Bewertung der unterschiedlichen Formen der Zusammenarbeit.			
– Dem Team werden eine gut sortierte und vielseitige Fachbibliothek sowie andere Formen der Dokumentation über das Thema zur Verfügung gestellt.			
– Regelmäßige Weiterbildungen zum Thema			

Merkposten und Reflexionsfragen

Merkposten und Reflexionsfragen zum Teil 1: Grundlagen und Formen der Zusammenarbeit¹

Merkposten:

Ich als pädagogische Fachkraft:

... bin mir der Bedeutung einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit den Eltern zum Wohle des Kindes bewusst und strebe eine Begegnung auf Augenhöhe mit allen Eltern an.

... bin mir bewusst, dass Eltern in Bezug auf die Zusammenarbeit unterschiedliche Interessen haben und ein unterschiedlich starkes Engagement zeigen. Ich akzeptiere die Grenzen der Zusammenarbeit, soweit sie vom Interesse des Kindes her vertretbar sind.

... gestalte meine Arbeit in der Einrichtung transparent, um Eltern den größtmöglichen Einblick zu gewähren und auf diese Weise die Partnerschaft zu fördern. Daher achte ich auf einen häufigen Austausch kindbezogener Informationen mit den Eltern und biete den Familien eine Vielzahl von Möglichkeiten am Gruppengeschehen teilzunehmen und sich in der Einrichtung zu beteiligen.

Reflexionsfragen:

- ✓ Wie ist unser allgemeines Verhältnis zu den Eltern und welche Formen der Kooperation setzen wir bereits um?
- ✓ Woran erkennen Eltern, dass wir verfügbar und für ihre Teilnahme offen sind?
- ✓ Welche Methoden wenden wir an, um die verschiedenen Bedürfnisse der Eltern zu erkennen und diesen wertschätzend zu begegnen?
- ✓ Wie gestalten wir den Informationsaustausch mit den Eltern auf verschiedenen Ebenen, z.B. im Aufnahmegespräch, in Tür- und Angelgesprächen, bei Besprechungen, auf Elternabenden, über Newsletter, Aushänge, Fotodokumentationen oder schriftliche Mitteilungen...?
- ✓ Haben die Eltern die Möglichkeit, die zukünftige Gruppe vor Aufnahme des Kindes kennenzulernen? Gibt es eine Eingewöhnungsphase? Wenn ja, wie informieren wir die Eltern über die Bedeutung und den Ablauf der Eingewöhnungsphase in unserem Haus?

¹ Quellen:
Friederich, Tina (2011). Zusammenarbeit mit Eltern. Anforderungen an frühpädagogische Fachkräfte. *WIFF Expertisen 22*. München: DJI.
Tietze, Wolfgang & Roßbach, Hans-Günther (Hrsg.) (2017). Kindergarten-Skala (KES-RZ): *Revidierte Fassung mit Zusatzmerkmalen*. Berlin: Verlag das Netz.







2 Die Rolle der Elternvertretung

Zur Einführung

2.1 Gemeinsam gut – Zusammenarbeit mit der Elternvertretung¹

Ulrike Lindner

Die Elternvertretung (Elternbeirat) bildet eine wichtige Instanz in der Zusammenarbeit zwischen den pädagogischen Fachkräften und den Eltern. Sie kann wertvoller Ansprechpartner, Multiplikator und Unterstützer für vielfältige Belange in der Einrichtung sein. Doch eine solche Zusammenarbeit gestaltet sich nicht immer einfach. Wie eine lebendige, produktive und offene Zusammenarbeit gestaltet werden kann, beschreibt der folgende Beitrag.

Mitglied im Elternbeirat? Das möchten in der SEA Wunderbar am liebsten ganz viele Mütter und Väter sein. Bei der Wahl zu diesem Gremium, die einige Wochen nach dem Beginn des (Kita-)Jahres durchgeführt wird, geht es darum meist hoch her. Die Kandidatinnen und Kandidaten haben sich in den Tagen zuvor auf selbstgebastelten Plakaten vorgestellt. Gespräche wurden geführt, Unterstützung gesucht und Informationen weitergegeben. Darüber, dass zur Wahl fast alle Eltern erscheinen, wundert sich niemand. Die Wahlpartys in der SEA Wunderbar sind legendär.

Schön wär's, mag jetzt manche Erzieherin denken. Elternbeiratswahlen mit Vergnügen? Das hätten wir auch gern. Genau wie eine lebendige, produktive und offene Zusammenarbeit mit den Eltern und ihren gewählten Vertreterinnen und Vertretern. Die gute Nachricht: Es geht! Produktive und lebendige Zusammenarbeit mit Eltern und Elternbeirat ist nicht nur denkbar, sondern ohne allzu großen Aufwand auch tatsächlich machbar.

Wichtiger Ansprechpartner

Das liegt vor allem im Interesse der Bildungs- und Betreuungseinrichtung: Der Elternbeirat ist als Vertreter der Elternschaft ein wertvoller Ansprechpartner, Multiplikator und Unterstützer für vielfältige Belange der Einrichtung. Ob es darum geht, der Elternschaft Veränderungen anzukündigen, Unterstützung zu finden, im Konfliktfall zu vermitteln oder einfach mal die Außensicht zu erfragen, wenn etwa das pädagogische Konzept oder die Einrichtungs-Homepage überarbeitet wird, der Elternbeirat ist immer ein zentraler Ansprechpartner. Das funktioniert auch in entgegengesetzter Richtung: Der Elternbeirat nimmt Wünsche und Anregungen der Eltern auf und leitet sie an die Erzieherinnen und Erzieher weiter. Er kann schlichten, informieren, zum Handeln anregen oder an der Meinungsbildung beteiligt sein.

Wie gut oder schlecht die Zusammenarbeit mit der Elternvertretung funktioniert, ist immer auch ein Gradmesser für die allgemeine Qualität der Erziehungspartnerschaft. Allein deshalb ist es wichtig und sinnvoll, das gegenseitige Verhältnis regelmäßig zu überprüfen und – falls notwendig – zu verbessern.

Gute Zusammenarbeit? Das geht!

Auch wenn es vielen Erzieherinnen und Erziehern nicht unbedingt bewusst ist – die Instrumente und Möglichkeiten, das Miteinander besser zu gestalten, liegen in ihrer Hand! Selbstverständlich gehören immer zwei Parteien zu einer guten Kooperation – Erzieherinnen und Erzieher, die sich Kommunikation und Mitarbeit wünschen und die diesen Wunsch auch tatkräftig unterstützen, und Eltern, die daran interessiert sind und die Bereitschaft zeigen, ihre Zeit und Energie zu investieren. Nicht zuletzt spielt auch der Träger eine wichtige Rolle, weil es in seiner Verantwortung liegt, Elternmitarbeit einzufordern, zu unterstützen oder eben zu ignorieren.

Wenn einer dieser drei Beteiligten nicht mitspielt, kommt schnell das ganze Verhältnis ins Stocken. So kann es tatsächlich passieren, dass sich in der Elternschaft einmal kaum jemand findet, der Lust auf das Amt des Elternbeirats hat. Oder dass der Träger im Grunde kein Interesse daran hat, die Kooperation mit den Erziehungsberechtigten zu intensivieren. Oder dass im Team Vorbehalte gegen eine allzu enge Zusammenarbeit bestehen. Umso wichtiger ist es, in solchen Situationen energisch und vorurteilsfrei an die Arbeit zu gehen. Denn von einem guten Verhältnis profitieren alle Beteiligten.

¹ Dieser Text ist eine adaptierte Neufassung des Beitrags von Ulrike Lindner „Gemeinsam gut. Zusammenarbeit mit der Elternvertretung“, erschienen in: *Klein und Groß* 07-08/2017, S. 12-15.

Was bringt uns das? Erwartungen klären

Damit der Elternbeirat zu einem lebendigen Teil des Einrichtungsalltags werden kann, sollte zuerst der Sinn und Zweck dieser Verbindung klar sein. Zum einen verpflichtet bereits der Gesetzgeber die Kitas zur Zusammenarbeit mit den Erziehungsberechtigten. Im Nationalen Rahmenplan zur non-formalen Bildung (MENJE/SNJ 2018) heißt es dazu: „Pädagoginnen und Pädagogen kooperieren mit allen an der Bildung beteiligten Personen und Institutionen.“ (S. 19) Und weiter: „Die Eltern junger Kinder sind für pädagogische Fachkräfte die wichtigsten Partnerinnen und Partner für eine bestmögliche Entwicklung der Kinder. [...] Die Zusammenarbeit zeichnet sich durch Wertschätzung und Respekt aus, erkennt Eltern als Expertinnen und Experten für ihre Kinder an und schafft Möglichkeiten der Partizipation.“ (S. 36)



Wie diese Beteiligung im Einzelnen aussehen soll, überlässt der Rahmenplan jedoch den einzelnen Strukturen, die in ihren pädagogischen Konzepten genauere Festlegungen dazu machen. Den Beginn einer Auseinandersetzung mit der Frage „Wie verbessern wir die Zusammenarbeit mit dem Elternbeirat?“ kann daher eine bewusste Lektüre des Rahmenplans und der aktuellen Gesetzesvorgaben darstellen. Wenn im Team schon einmal eine Beschäftigung damit stattfindet, welche Rolle der Elternrat spielen sollte, fällt es schon leichter, die eigenen Gedanken und Vorschläge dazu zu formulieren.

Die eigene Einstellung auf dem Prüfstand

Setzen Sie sich im Team auch damit auseinander, wie es um die Einstellung zur Elternmitwirkung bestellt ist. Oft sind es nicht die unwilligen Eltern, sondern ebenso die Erzieherinnen und Erzieher selbst, an denen eine bessere Kooperation scheitert. Nur eine offene Auseinandersetzung mit dem Thema wird dann dazu führen, die Potentiale zu erkennen und Sorgen zu entkräften.



Stellen Sie in einer Teamsitzung daher einmal die Arbeitsfrage: „Welche Chancen sehe ich in einer guten Zusammenarbeit mit dem Elternbeirat? Welche Vorbehalte, zum Beispiel in Hinblick darauf, dass Eltern zu viel Mitbestimmung und Mitsprache einfordern, habe ich?“

Schon bei kurzer Beschäftigung wird deutlich, dass das Potential der Elternbeiräte weit über die Mithilfe bei Festen und Feiern hinausgeht. Mögliche Antworten auf die Frage könnten sein :

- Wir verstehen Eltern als Partnerinnen und Partner in der Bildung und Erziehung, die uns Anregungen und Impulse für die pädagogische und organisatorische Arbeit geben.
- Die Mitglieder im Elternbeirat tragen die Anliegen der Einrichtung nach außen, sie wirken als Multiplikatoren in der Öffentlichkeit und gegenüber der Elternschaft.
- Elternbeiräte sind Ansprechpartner und Vertrauenspersonen für alle Eltern, die gerade im Konfliktfall eine wichtige Mittlerrolle einnehmen können.
- Die Elternbeiräte organisieren in Absprache mit dem Team an unterschiedlichsten Stellen eine wichtige Unterstützung im Einrichtungsalltag.
- Elternbeiräte kennen die Situation der Eltern aus erster Hand und sind für unser Team daher wichtige Ansprechpartner und Ideengeber.
- Elternbeiräte entlasten das Team mit ihrem Know-how und können wichtige Unterstützung bei Veränderungsprozessen leisten.

Je deutlicher die positiven Auswirkungen einer guten Zusammenarbeit werden, desto weniger Sorgen vor zu viel Einmischung werden Sie spüren. Es ist jedoch sinnvoll, auch die Grenzen der Zusammenarbeit einmal ganz klar zu thematisieren.

Erwartungen der Eltern

Ebenso wie das Team die eigenen Erwartungen reflektiert, sollten die Erwartungen der Eltern abgefragt werden, die neu ins Amt gewählt werden. Das sollte regelmäßig geschehen, am besten bei der ersten Sitzung nach der Wahl. Denken Sie daran – neu gewählte Eltern haben keine Erfahrungen mit dem Amt – dafür aber sicher jede Menge Erwartungen. Diese Fragen können helfen, das zu konkretisieren :

- Welche Erwartungen haben Sie an Ihr Amt als Elternvertreter oder -vertreterin ?
- Welche Informationen wünschen Sie sich von uns ?
- Welche Ideen haben Sie zur Mitwirkung in der Bildungs- und Betreuungseinrichtung ?

Je deutlicher die gegenseitigen Vorstellungen sind, desto besser. Hilfreich ist daher auch eine kurze schriftliche Zusammenfassung über Aufgaben, Rechte und Möglichkeiten des Elternbeirats, die Eltern zu Beginn ihrer Amtszeit erhalten. Damit erleichtern Sie ihnen, sich in ihrer neuen Verantwortung zurechtzufinden und vermeiden spätere Enttäuschungen. Für Sie und das Team stellt das Erarbeiten eines solchen Leitfadens ebenfalls eine wichtige Orientierung dar. Denken Sie daran, die Regeln in mehreren, für ihre jeweilige Klientel relevanten, Sprachen zur Verfügung zu stellen bzw. entscheiden Sie in Absprache mit der Elternschaft, in welcher gemeinsamen Umgangssprache die Texte vorliegen sollen.

Regeln für die Zusammenarbeit

Gleich zu Beginn eines (Kita-)Jahres können auch miteinander abgestimmte Regeln, die ebenfalls in Schriftform festgehalten werden, die Zusammenarbeit definieren.

Mögliche Inhalte eines solchen „Regelwerks“:

1. *Wir reden miteinander, nicht übereinander.*
2. *Wir halten mit unserer Meinung nicht hinterm Berg.*
3. *Wir hören einander zu und lassen einander ausreden.*
4. *Wir gehen respektvoll und wertschätzend miteinander um.*
5. *Unterschiedliche Standpunkte, Sichtweisen und Kompetenzen verstehen wir als eine Bereicherung unserer Zusammenarbeit.*
6. *Was besprochen wird, bleibt hier. Elternvertreter*innen und Team haben eine Schweigepflicht in Bezug auf den Inhalt der Sitzungen.*

Mit Elan starten: Ideen

Wichtig auch: Das gegenseitige Verhältnis von Anfang an positiv und wertschätzend zu gestalten. Wie viel Bedeutung dem Elternbeirat zukommt, zeigt sich beispielsweise in der Form der Wahl und Wahlparty. Mit diesen Ideen verleihen Sie der Elternbeiratswahl neuen Schwung:

- Eltern stellen sich vor der Wahl als Kandidatinnen und Kandidaten auf. Sprechen Sie dazu gezielt Eltern an und informieren mit einem Aushang, oder über andere Medien, über die anstehende Wahl und die Möglichkeit als Kandidatin oder Kandidat mitzumachen.
- Stellen Sie eine Vorlage als „Wahlplakat“ zur Verfügung, das von den Kandidatinnen und Kandidaten ausgefüllt bzw. gestaltet wird. Die Wahlplakate sollten ca. zwei Wochen vor der Wahl gut sichtbar aushängen.
- Ermuntern Sie gezielt auch „neue“ Eltern, sich bei der Wahl aufzustellen.
- Verleihen Sie der Wahl festlichen Charakter, z.B. durch die Bezeichnung als „Party“, ein (gemeinsames) Buffet, entsprechende Dekoration und Bewirtung (z.B. alkoholfreie Cocktails, Musik im Anschluss).
- Bitten Sie den bestehenden Elternbeirat um aktive Unterstützung wenn es darum geht, Kandidatinnen und Kandidaten anzusprechen oder zu motivieren.

Weitere Ideen für eine gute Zusammenarbeit

- Gemeinsame Sitzungen finden regelmäßig statt, ca. alle vier bis acht Wochen, mindestens alle drei Monate einmal.
- Laden Sie rechtzeitig zu den Sitzungen ein, sodass auch berufstätige Elternräte Gelegenheit haben sich darauf einzustellen. Wenn in Ihrer Einrichtung der Elternbeirat einlädt, bieten Sie Unterstützung an, z.B. Kopieren der Einladung und Tagesordnung vorab.
- Die Tagesordnung ist vorab bekannt und kann von den Elternvertreter*innen ergänzt werden.
- Die Sitzungen werden abwechselnd moderiert und protokolliert, mal von den Eltern, mal von Einrichtungsseite.
- Formulieren Sie gemeinsam Ziele für das kommende Jahr und überprüfen diese zum Abschluss gemeinsam.
- Eltern nehmen, wenn es passt, auf Einladung durch die Einrichtung auch an Teamsitzungen teil.
- Gemeinsame Fortbildungen und Arbeitskreise anregen.
- Begegnen Sie den Eltern stets auf Augenhöhe. Nehmen Sie Vorschläge, Anregungen und Ideen ernst, auch wenn sie zunächst nicht in das eigene Denkraster passen.
- Führen Sie Elternbeiratssitzungen auch mal an einem anderen Ort durch: im Garten, in der Gaststätte. Sorgen Sie für eine gemütliche, angenehme Atmosphäre.
- Befragen Sie die Eltern in dem Gremium regelmäßig nach Ideen und Vorschlägen und sammeln Sie diese in einer Ideenbörse.
- Überlegen Sie, wie Ergebnisse der Arbeit öffentlich gemacht werden, z.B. auf einer eigenen Pinnwand, auf der Internetseite...
- Zeigen Sie den Elternvertreter*innen regelmäßig Wertschätzung für ihre Arbeit – durch ein paar nette Worte, einen Glückwunsch zum Geburtstag, die Einladung zu bestimmten Veranstaltungen oder ganz einfach, indem Sie ihre Meinung einholen.
- Sprechen Sie Missstimmungen und Probleme offen und ohne Vorwurf an, sobald Sie welche wahrnehmen.
- Weisen Sie Kritik nicht reflexhaft zurück, sondern beziehen Sie kritische Elternräte in die Problemlösung ein.



Autorin: Ulrike Lindner, Kommunikationstrainerin, berät unter anderem Kitas zum Thema Eltern- und Öffentlichkeitsarbeit.

Kontakt: www.lindner-text.de

Beispiele aus der Praxis

2.2 Der Elternbeirat des Roten Kreuzes am Beispiel der *Crèche Butzeland*

Im Rahmen des Gesetzes zur frühen mehrsprachigen Bildung vom 29. August 2017 soll in den nächsten Jahren in allen Krippen eine Elternvertretung eingerichtet werden. Die Leitungen der sechs Krippen des luxemburgischen Roten Kreuzes haben in Zusammenarbeit mit ihrer Fachbegleitung im März 2018 Richtlinien für die Elternvertretung erarbeitet (siehe Anhang 1). Im November 2018 wurden die Eltern informiert und dazu aufgerufen, sich für den Elternbeirat in der Krippe zu melden. Bei der Umsetzung des Konzepts stand das Sammeln von Erfahrungswerten im Mittelpunkt, und zwar bevor der Elternbeirat zur Obligation wurde.

Im vorliegenden Praxisbeispiel stellen wir den Elternbeirat der Kindertageseinrichtung *Crèche Butzeland* in Reuland vor. In dieser Krippe haben sich gleich zwei Mütter für diese Aufgabe gemeldet; eine Wahl hat daher nicht stattgefunden. Sowohl die Referentin für Mehrsprachigkeit in der *Crèche Butzeland* wie auch die zwei Elternvertreterinnen berichten hier von ihren Erfahrungen.

Ausschnitte des Interviews mit der Referentin für Mehrsprachigkeit aus der *Crèche Butzeland*:

- I:** Wie kam es dazu, dass die Eltern euch ihr Interesse an der Aufgabe gemeldet haben?
- R:** Wir haben eine Elternversammlung geplant. Im Vorfeld bekamen die Eltern einen Brief, in dem der Elternbeirat erklärt wurde, mit seinen Rollen und Pflichten. Zwei Mütter haben sich dann bei uns gemeldet. Beide hatten einen kurzen Steckbrief über sich erstellt, den wir bei uns in der Krippe ausgehängt haben (siehe Anhang 2). Am Elternabend haben sich beide persönlich vorgestellt. Es kam nicht zu einer Wahl, da nur zwei Elternteile sich gemeldet hatten. Nach dem Elternabend haben die zwei Frauen sich zusammengetan und für alle Eltern ein Dokument erstellt, in dem sie sich mit Blick auf ihre Rolle und Aufgaben als Elternvertretung vorgestellt haben.
- I:** Worin sehen die Erzieher*innen und die Leitung die Aufgabe der Elternvertretung?
- R:** In erster Linie soll sie Ansprechperson für die Eltern sein. Wenn diese Sorgen haben und sich damit nicht zu uns trauen, können solche Punkte uns über den Elternbeirat erreichen.
- I:** Wie bleibt ihr im Kontakt mit dem Elternbeirat?
- R:** Wir haben vorgesehen, dreimal im Jahr eine Versammlung zu organisieren. Wir hatten bereits eine erste Versammlung mit Elternvertretung, einigen Erzieher*innen und mit der Leitung. Dort haben beide Frauen Ideen von Elternaktivitäten vorgebracht, und wir haben diese zusammen weiterentwickelt, beispielsweise einen Brunch zu Ostern. Sie haben auch die Briefe für die Eltern vorbereitet, das Abschlussfest vor dem Sommer, einen Ausflug zur *Foire agricole*, einen Ausflug auf einen Bauernhof. Auch bereits bestehende Aktivitäten, wie z.B. Schwimmen oder Airtramp, wurden wieder mit neuem Schwung belebt. Die Zeitpunkte für die unterschiedlichen Aktivitäten wurden von der Elternvertretung vorgeschlagen. Beide nehmen sich zudem Zeit, um selbst an den Aktivitäten teilzunehmen.
- I:** Welche Erfahrungen habt ihr mit der Elternvertretung gemacht?
- R:** Wir haben sehr positive Erfahrungen gemacht, da die Elternvertreterinnen sehr motiviert sind. Uns ist auch aufgefallen, dass Dinge, welche die Eltern beschäftigen, jetzt eher zu uns gelangen. Zum Beispiel wurde hinterfragt, warum wir keine Geschenke mehr für Mutter- und Vatertag machen.
- I:** Was hat sich eurer Meinung nach durch den Elternbeirat verändert?
- R:** Die Zusammenarbeit und Kommunikation mit den Eltern. Uns gefällt sehr gut, dass wir Erzieher*innen die Gedankengänge der Eltern nun eher erfahren. Zudem haben die Eltern neue Anregungen und Ideen für unseren pädagogischen Alltag eingebracht.

Interview mit der Elternvertretung der *Crèche Butzeland*:

I: Warum haben Sie sich für den Elternbeirat gemeldet?

M1: Meine drei Kinder besuchen die Krippe, deshalb habe ich mir überlegt, mich zu melden. Aber auch, weil ich Vollzeit arbeite und ich so mehr mitbekomme. Zusammen mit *M2* habe ich mir überlegt, dass wir diese Rolle annehmen könnten.

M2: Ich habe mich schon immer gut mit dem Team der Krippe verstanden. Aber es hat mich auch interessiert, Aktivitäten mit zu organisieren. Dann wurde ich auch noch vom Team der Krippe angesprochen, ob es mich nicht interessieren würde (lacht). Es haben sich auch keine weiteren Eltern gemeldet.

I: Was sind Ihre Erwartungen an die Krippe als Elternvertretung?

M1: Wir haben festgestellt, dass die Eltern sich nicht immer trauen, die Erzieher*innen direkt anzusprechen.

M2: Uns war es wichtig, die Angebote von Aktivitäten zu erweitern, aber auch die Beziehung zwischen Erzieher*innen, Eltern und Kindern zu fördern und daran zu arbeiten.

I: Welche Erfahrungen haben Sie gemacht?

M1: Wir wurden noch nie speziell von anderen Eltern zu einem Thema, das die Krippe betrifft, angesprochen.

M2: Wir haben auch bis heute noch keine Email von Eltern erhalten. Wir werden von den anderen Eltern eher im privaten Kontext angesprochen, wenn wir auf gemeinsamen Festen sind oder unsere Kinder zum Spielen zu anderen gehen.

I: Wie sieht der Kontakt mit den anderen Eltern der Krippe aus?

M1 + M2: Wir haben einen guten Kontakt mit den anderen Eltern. Unsere größeren Kinder gehen manchmal zu anderen Kindern zum Spielen. Dort kommt man dann sehr einfach in Kontakt mit anderen Eltern.

M2: In der Krippe begegne ich manchmal anderen Eltern. Dann reden wir kurz.

I: Welche Projekte wurden von Ihnen in der Krippe eingeleitet?

M1: Wir haben den Vorschlag gemacht, einen Osterbrunch samt Eierfärben zu organisieren und ein Abschlussfest für den Sommer.

M2: Mir war es aber auch wichtig, die bereits bestehenden Aktivitäten wieder neu zu beleben und die Eltern wieder zu motivieren, daran teilzunehmen. Wie beispielsweise ein Besuch im Schwimmbad oder auf dem Airtramp. Die Ideen wurden zusammen mit der Krippe überlegt und geplant.

I: Worin sehen Sie den Mehrwert der Elternvertretung für die Eltern und für die Krippe?

M1: Die Eltern sind immer sehr glücklich, wenn mehr Angebote stattfinden. Die Aktivitäten wurden neu belebt. Bei uns in der Krippe nehmen die Eltern gerne an Angeboten und Festen teil und helfen auch sehr gerne mit. Der Osterbrunch war ein sehr nettes Fest.

M2: Wir können zusammen mit den Erzieher*innen die Kinder außerhalb von der Krippe erleben. Die Eltern haben mehr Zeit sich auszutauschen als nur im Alltag in der Krippe (lacht). Meistens nehmen eher Mütter an den Angeboten teil.

M1: Wir haben die Erfahrung gemacht, dass man ehrlich mit dem Team reden kann. Die Krippe wurde familiärer für uns. Ich würde es auch sehr schön finden, die Großeltern mehr miteinzubeziehen, damit die Erzieher*innen diese besser kennenlernen. Denn es kommt oft vor, dass die Kinder von den Großeltern abgeholt werden.

Claudine Scholtes

Fachbegleiterin bei der Croix-Rouge Luxembourgeoise

Anhang 1: Beispiel-Richtlinien zur Bildung eines Elternbeirats oder einer Elternvertretung in der Crèche

1. Der gesetzliche Rahmen der Elternvertretung bzw. des Elternbeirats in der Crèche [...]

2. Ziel der Elternvertretung

Die Elternvertretung ist Wegbegleiter und Partner für das professionelle Team der Crèche mit dem Anspruch, Bildung und Erziehung für die Kinder bestmöglich zu verwirklichen. Sie vertritt die Eltern der aufgenommenen Kinder und ist ein Mitwirkungsorgan.

3. Die Rechte, Pflichten und Rollen der Elternvertretung

- a. Die Elternvertretung wird von den Eltern gewählt.
- b. Sie ist Ansprechpartner für alle Eltern der Einrichtung, gleichzeitig auch für die Crèche-Leitung, das Fachkräfteteam sowie den Träger der Institution.
- c. Die Elternvertretung hat ein Informations-, Anhörungs-, und Beratungsrecht aber keine alleinigen Entscheidungsbefugnisse.
- d. Die Elternvertretung trifft sich mindestens 4x pro Jahr mit der Crèche-Leitung sowie mit Vertreter*innen des Fachkräfteteams, bei Bedarf öfters.
- e. Die Elternvertretung ist ein Sprachrohr für die Elternschaft. Dies beinhaltet ein offenes Ohr für die Probleme der Eltern zu haben und die verschiedenen Elterninteressen auszuloten. Das Gemeinschaftsgefühl unter den Eltern soll gefördert werden. Die Elternvernetzung sowie ein gegenseitiger Austausch und Hilfestellung werden angestrebt.
- f. Es soll ein partnerschaftlicher Austausch zwischen der Leitung, dem Fachkräfteteam und der Elternvertretung stattfinden, bei dem die Elternvertretung Ideen z.B. für pädagogische Angebote/Elternaktivitäten einbringen kann, z.B. Elterncafé, Themenabende, Feste. Wenn diese in der Einrichtung stattfinden sollen, findet vorher eine Absprache mit der Leitung statt. Der Austausch beinhaltet pädagogische und organisatorische Themen, jedoch nicht das Verhalten einzelner Kinder.
- g. Die Elternvertretung plant gemeinsam mit der Leitung und dem Fachkräfteteam Projekte.
- h. Sie kann gemeinsam mit der Leitung und dem Fachkräfteteam die Interessen der Einrichtung gegenüber dem Träger, der Schule, Gemeinde und anderen Kooperationspartnern vertreten.
- i. Die Zusammenarbeit mit den Eltern in Bezug auf Angebote der mehrsprachigen Bildung wird gefördert (Wertschätzung der Familiensprachen der Kinder).
- j. Sie verpflichtet sich zu einer Schweigepflicht über interne Angelegenheiten.
- k. Bei Anfragen können die Eltern per Mail oder persönlich Kontakt zur Elternvertretung aufnehmen. Zu diesem Zweck müssen die Elternvertreter*innen ihre E-Mail-Adressen bekannt geben, die Angabe der Handynummer beruht auf Freiwilligkeit.

4. Wahlordnung [...]

5. Sitzungen [...]

6. Mitgliedschaft im Elternbeirat, Ausschluss, Rücktritt und Auflösung [...]

Anhang 2: Beispiel-Vorlage für einen Steckbrief zur Elternratswahl

Steckbrief für die Kandidatur zur Elternvertretung in der Crèche XXX:

Name :

Vorname :

Wohnort :

Beruf/Tätigkeit :

Hobbys :

Vater/ Mutter von _____ aus der Gruppe _____

Warum möchte ich im Elternbeirat aktiv sein :

Foto :



2.3 Das Elternkomitee der *Maison Relais Stadtbredimus*

Das Elternkomitee der *Maison Relais Stadtbredimus* besteht seit Oktober 2016. Es setzt sich aus fünf Elternteilen zusammen und wird jeweils für die Dauer eines Schuljahres gewählt. Das Elternkomitee ist ein wichtiger Bestandteil unserer Zusammenarbeit mit den Familien und ermöglicht den Eltern, die Lebenswelt ihrer Kinder mitzugestalten und mitzuentwickeln. Die Zusammenarbeit zwischen Eltern und *Maison Relais* liegt im Interesse aller Beteiligten: „Miteinander zum Wohle des Kindes“.

Ziele und Inhalte:

- *Verbesserung der Kommunikation* zwischen MR und Eltern / Informationsaustausch
- *Transparenz* der pädagogischen Arbeit in der MR und des Konzepts sowie Information über eventuelle Umstellungen, Veränderungen, Neuerungen...
- *Verbesserung der Zusammenarbeit* zwischen MR und Familie in Hinblick auf einen vollständigeren Blick auf das Kind. Es kann gezielter auf Bedürfnisse eingegangen werden; das Wohlbefinden der Kinder steht im Mittelpunkt.
- *Sprachrohr für die Elternschaft* mit klaren Kommunikationswegen
- *Partizipation* der Eltern bei Projekten oder Veranstaltungen / Ressourcen der Eltern werden einbezogen
- *Bestätigung / Korrektiv der Arbeit / Feedback*: Verbesserungsvorschläge durch Perspektivenwechsel
- *Beschwerdemanagement* (direkter Ansprechpartner): Bedürfnisse und Interessen erfahren, mit der Möglichkeit darauf zu reagieren

Das Elternkomitee trifft sich in regelmäßigen Abständen mit der Leitung sowie Vertreter*innen des Fachkräfteteams (drei bis fünf Mal jährlich). In den Besprechungen wird über anstehende Veränderungen und Projekte informiert und diskutiert, Feste werden gemeinsam organisiert, Rückmeldungen von Eltern werden besprochen und Lösungen für Probleme gesucht. So haben wir in den letzten drei Jahren beispielsweise einen *Charity Run* und einen Familiensporttag gemeinsam organisiert, die Hausaufgabensituation, in Zusammenarbeit mit der Schule, reorganisiert und einzelne kleine organisatorische Abläufe optimiert.

Rückblickend ist das Elternkomitee zu einem festen Bestandteil unserer Zusammenarbeit mit den Eltern herangewachsen. Die Transparenz unserer pädagogischen Arbeit sowie die Kommunikation mit der Elternschaft konnten verbessert werden. Die Zusammenarbeit wird von beiden Seiten als konstruktiv und bereichernd erlebt.

Nadine Maas

*Direktionsbeauftragte, Maison Relais Stadtbredimus –
Croix-Rouge Luxembourgeoise*



Merkposten und Reflexionsfragen

Merkposten und Reflexionsfragen zum Teil 2: Die Rolle der Elternvertretung¹

Merkposten:

Ich als pädagogische Fachkraft:

... bin offen für die Beteiligung, Rückmeldungen und Vorschläge der Eltern.

... begegne Eltern auf Augenhöhe und nehme Anregungen und Ideen auch dann ernst, wenn sie nicht in das eigene Denkraster passen.

... achte darauf, dass nicht immer die gleichen Eltern das Wort führen und sich unterschiedliche Eltern an der Entwicklung geplanter Schritte beteiligen.

Reflexionsfragen:

- ✓ Wie beteiligen wir Eltern an Entscheidungen, welche die Einrichtung betreffen?
- ✓ Wie und wie häufig befragen wir die Eltern nach ihrer Einschätzung der pädagogischen Arbeit?
Wie erhalten wir Feedback?
- ✓ Welche Chancen sehen wir in einer guten Zusammenarbeit mit dem Elternbeirat?
- ✓ Welche Vorbehalte haben wir? Und was brauchen wir als Team, um diesen Vorbehalten konstruktiv zu begegnen?
- ✓ Welche Rechte und Pflichten hat der Elternbeirat in unserem Haus? Welche Erwartungen haben die Eltern an die Rolle der Elternvertretung?

¹ Quellen:

Kobelt-Neuhaus, Daniela; Haug-Schnabel, Gabriele & Bense, Joachim (2014). *Qualität der Zusammenarbeit mit Eltern. Ein Leitfaden für den frühpädagogischen Bereich*. Bensheim: Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie, in Kooperation mit der Vodafone Stiftung Deutschland.
Lindner, Ulrike (2017). Gemeinsam gut. Zusammenarbeit mit der Elternvertretung. In: *Klein und Groß* 07-08/2017, S. 12-15.
Tietze, Wolfgang & Roßbach, Hans-Günther (Hrsg.) (2017). *Kindergarten-Skala (KES-RZ): Revidierte Fassung mit Zusatzmerkmalen*. Berlin: Verlag das Netz.





Zur Einführung

3.1 Im mehrsprachigen Alltag das Gemeinsame mit den Familien finden

Susanne Kühn & Amna Janne Akeela

Einleitung

In einer mehrsprachigen Gesellschaft, wie in Luxemburg, entwickeln wir Menschen besondere Kompetenzen, der Vielfalt zu begegnen. In den non-formalen Bildungseinrichtungen bringen die Familien weitere Vielfalt – nicht nur sprachlich betrachtet – hinzu. Viele Fachkräfte in Einrichtungen der non-formalen Bildung haben mit dieser kulturellen und damit auch sprachlichen Vielfalt schon langjährige Erfahrungen, andere erleben in dieser Zeit erste Kontakte mit geflüchteten Familien.

Wie auch immer unsere Erfahrungen sind: auf beiden Seiten gibt es Erwartungen, Vorbehalte und Ängste, Enttäuschungen, Meinungen und Vorurteile. Unsere Aufgabe als pädagogische Fachkräfte ist es, den Familien vorurteilsbewusst zu begegnen und für die Kinder und ihre Eltern eine Umgebung zu schaffen, in der sie sich willkommen und akzeptiert fühlen. Sprachlich gilt es, die Familiensprachen wertzuschätzen und die Familien darin zu unterstützen, diese (zusätzlich zu den Landessprachen) zu pflegen.

Sowohl im „Nationalen Rahmenplan zur non-formalen Bildung“ als auch im „Programm für die frühe mehrsprachige Bildung“ wird die Zusammenarbeit bzw. Bildungspartnerschaft mit Familien als wichtiger Bildungsauftrag gesehen. Die Bildungsarbeit der Familien soll ergänzt und unterstützt werden „durch eine wertschätzende Haltung, durch einen kontinuierlichen Austausch sowie durch gezielte Angebote, die Eltern aktiv in die Gestaltung des Alltags der Einrichtungen miteinbinden.“¹ Unser Text wird diese verschiedenen Aspekte aufgreifen und mit Leben füllen.

Denn im Alltag stellt sich uns immer wieder die Frage:

Wie gelingt es uns als Fachkräften vor dem Hintergrund von Sprachbarrieren und kultureller Verschiedenheit, den mehrsprachigen Alltag zu gestalten und zu einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit allen Familien zu finden?

Als Team eine Haltung finden, die Vielfalt wertschätzt

Wenn ein Fachkräfte-Team mit kultureller und sprachlicher Vielfalt in Berührung ist, entstehen ständig neue Erfahrungen und Eindrücke. Es gilt, diese gemeinsam wahrzunehmen, zu besprechen und zu reflektieren. Die individuelle Mehrsprachigkeit der einzelnen Fachkräfte, wie die der Kinder und Familien, bieten dazu unterschiedliche Perspektiven, Ressourcen und Kompetenzen.

Besonders gut kann der Einstieg in dieses Thema gelingen, wenn die Fachkräfte im Team bereit sind, über ihre Erfahrungen mit ihren Sprachen zu berichten: wie sie Luxemburgisch, Französisch und Deutsch oder andere (Familien-, Herkunfts-, Herzens-) Sprachen gelernt haben. Der Austausch kann sich erweitern und davon handeln, welche gesellschaftlichen Erwartungen an sie herangetragen wurden/werden und wie sie ihre Mehrsprachigkeit im privaten Alltag leben. So kann auch gemeinsam besprochen werden, wie die Sprachen des Teams in der Zusammenarbeit mit den Eltern genutzt werden können: Wer kann in welcher Sprache übersetzen und für welche Gespräche ist das relevant?



¹ MENJE/SNJ (2018). *Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter*. Luxemburg: MENJE & SNJ, S. 111.

Die Familienvielfalt erfordert kontinuierliches Überdenken eigener Werte und Einstellungen. Dabei gilt es, die Gefühle, Wertvorstellungen und Bedürfnisse aller pädagogischen Fachkräfte und Familien in den Blick zu nehmen. Hilfreich sind dabei Leitfragen, z.B. aus dem „Index für Inklusion“² oder der Sammlung von Beiträgen der dritten Konferenz zur non-formalen Bildung zum Thema „Inklusion“³. So entsteht ein Profil der Einrichtung, das in der Konzeption dargestellt werden kann und sowohl neuen Mitarbeiter*innen als auch Eltern einen Einblick in die Haltung der Einrichtung gibt.

Diese Haltung in der Einrichtung zum Ausdruck bringen

Eine Haltung soll nicht nur schriftlich festgelegt sein, sondern auch für alle spürbar gelebt werden. Auch hier kann der Zugang über die in der Einrichtung anwesenden Sprachen gelingen: wir können diese Sprachen sichtbar machen durch „Herzlich willkommen“-Schilder in den Landes- und Familiensprachen, durch einen Sprachenbaum, an dem die Blätter die einzelnen Sprachen abbilden, oder sie hörbar machen z.B. mit „Sprechenden Klammern“ (leicht zu bedienende Aufnahme- und Abspielgeräte in Form einer großen Wäscheklammer). Auch in der Materialausstattung (Puppen, Bücher, Stifte, Alltagsgegenstände, etc.) sorgen wir dafür, dass die anwesenden Familien sich wiederfinden können, ohne dass wir auf Folklore zurückgreifen!



Mit Sprachbarrieren umgehen lernen

Wer von uns hat diese Erfahrung schon einmal selbst gemacht: in einer fremden Sprachumgebung zu sein und sich nicht verständlich machen können? Dieses Gefühl von Hilflosigkeit, Überforderung und Schwäche ist nur schwer auszuhalten! So fühlen sich Eltern mit geringen Kenntnissen in wenigstens einer Landessprache oft im Kontakt mit pädagogischen Fachkräften. Sie sind dankbar für jede Brücke, die wir ihnen anbieten können. Hilfreich können dabei andere Erwachsene sein, die dolmetschen können. Womöglich auch nur am anderen Ende einer Telefonleitung oder digitalen Verbindung!

Für unsere Gespräche mit Eltern, deren Sprache wir nicht sprechen und bei denen kein Dolmetscher bereitsteht, bedeutet das eine besondere Vorbereitung. Wir versuchen jeweils, unsere Anliegen konkret und einfach zu formulieren und vor allem zu visualisieren. Geeignete Hilfen, z.B. in Form von Symbolkarten, Fotos oder übersetzten Standard-Texten, finden sich u.a. hier:

- „Bildbuch: Kita-Alltag“ zur Unterstützung der Kommunikation mit Eltern
<https://sprach-kitas.fruehe-chancen.de/themen/zusammenarbeit-mit-familien/bildbuch-kita-alltag/>
- 1500+ kostenlose Bilder für Schüler, Eltern und Lehrer! Ein Online-Bildwörterbuch auf www.oli.lu
- Andere Bildwörterbücher (z.B. <https://dafg.eu/links/bildwoerterbuch/>)
- In Deutschland haben sich ein computergestütztes Symbolsystem zur Unterstützten Kommunikation (<https://www.metacom-symbole.de/>) sowie Kita-spezifische Materialien wie Kita-Tip (Setzer Verlag) etabliert.

² Auf Französisch unter <https://www.eenet.org.uk/resources/docs/Index%20French%20Quebec.pdf>

³ Mit Beiträgen auf Deutsch und Französisch unter <https://www.enfancejeunesse.lu/wp-content/uploads/2018/06/Inklusion.pdf>

Zu vielen pädagogischen Themen gibt es schon schriftliches Material, das in viele Sprachen übersetzt ist. Insbesondere zum Thema „Mehrsprachigkeit“ gibt es Elternbriefe und -poster in vielen Sprachen :

- Infos zur mehrsprachigen Erziehung in Luxemburg :
https://www.enfancejeunesse.lu/de/archives/infos_generales/info-generale-5
- Poster für Eltern zum Thema Mehrsprachigkeit in 20 Sprachen :
<https://www.dulala.fr/affiches-bilinguisme-parents/>
- „Elterninfoblatt : Mehrsprachigkeit in der Familie“ Download in 18 Sprachen
<https://www.lakossachsen.de/lakos-materialien/elterninfoblatt-mehrsprachigkeit/>
- „Wie lernt mein Kind 2 Sprachen, Deutsch und die Familiensprache?“ Download in über 20 Sprachen :
<https://www.ifp.bayern.de/veroeffentlichungen/elternbriefe/>

Kultur- und sprachensible Eingewöhnung

Die Eingewöhnung stellt in der Zusammenarbeit mit Eltern immer einen Schlüsselmoment dar. Sie sollte daher besonders für Familien mit anderen sprachlichen und kulturellen Hintergründen besonders vorbereitet und durchgeführt werden. Für das Aufnahmegespräch sind Formulare in verschiedenen Sprachen sowie ein Dolmetscher hilfreich. Aber auch Einrichtungs-Informationen mit Symbolen, ein Tages- und Wochenplan mit Bildern oder Fotos



und der visualisierte Ablauf der Eingewöhnung können erstellt und genutzt werden. Vor der Eingewöhnung muss den Eltern klar sein, wie die Eingewöhnung ablaufen wird. Die pädagogischen Fachkräfte haben dabei die Aufgabe, die Erfahrungen des Kindes mit Fremdbetreuung sowie die familiären Routinen in Erfahrung zu bringen und zu berücksichtigen. So erfahren die Familien von Anfang an Respekt und Zuwendung. Idealerweise kennen die Eltern am Ende der Eingewöhnung alle relevanten Informationen über die Einrichtung (dazu kann eine Checkliste erstellt werden) und die Fachkräfte wissen, wie (in welcher Sprache ? schriftlich/mündlich ? an wen ?) sie wichtige Informationen an die betreffende Familie weitergeben können.

Schon an dieser Stelle ist es wichtig, kultursensibel zu agieren, und Eltern nach ihren Vorstellungen und Gewohnheiten zu fragen. Wie geht die Familie mit den für Kleinkinder typischen (Pflege-) Situationen um : Schlafen, Essen, Sauberkeit und Spiel ? Lassen wir uns von den Eltern zeigen, wie sie ihre Kinder wickeln, und erfragen wir wichtige Worte und Redewendungen in der Familiensprache ?

Weitere Ausführungen zur kultursensitiven Eingewöhnung u.a. unter : <https://www.nifbe.de/component/themensammlung?view=item&id=643:eingewohnung-in-kita-und-krippe-kultursensitiv-gestalten&catid=42:bindung-und-beziehung>

Siehe auch die zweisprachige Handreichung (auf Deutsch und Französisch) des *Service National de la Jeunesse* zur Eingewöhnung in Kindertageseinrichtungen unter <https://www.enfancejeunesse.lu/de/archives/documents/die-ingewohnung-von-kindern-in-kindertageseinrichtungen/handreicherung-ingewohnung>

Hier kann ein Impuls von Kornelia Schneider und Jutta Gruber hilfreich sein, wenn pädagogische Fachkräfte oder Teams sich näher mit dem Thema des Ankommens in der Bildungseinrichtung auseinandersetzen möchten. Sie schlagen vor, sich vorzustellen, „Sie seien im Urlaub in einem fremden Land. Sie kennen dort niemanden und auch nicht die Sprache und nicht einmal die Schriftzeichen und können deswegen kein Wörterbuch benutzen :

- Wie würden Sie sich fühlen?
- Was könnten Sie tun?
- Haben Sie schon einmal eine Situation erlebt, in der Sie sich fremd fühlten?
- Was hat Ihnen damals geholfen, sich zu orientieren?
- Hat Sie in einer neuen Umgebung schon mal die Antwort eines fremden Menschen berührt?
- Welche Gefühle hat das bei Ihnen ausgelöst?“⁴

Ausgehend von diesen Gedanken können wir die einzelnen Schritte der Eingewöhnung von der Anmeldung über den ersten Tag bis zum Abschluss für jede Familie individuell in den Blick nehmen und uns überlegen, wie wir Vertrautheit schaffen, Selbstwirksamkeit ermöglichen, Übergangsobjekte einbinden und die Kraft der anderen Kinder nutzen, um den neuen Kindern und ihren Familien das Ankommen zu erleichtern.

Vorurteilsbewusstes Handeln in der inklusiven Praxis

In der Eingewöhnung lernen sich die Kinder mit ihren Familien und die pädagogischen Fachkräfte neu kennen. Durch den Austausch erfahren diese Menschen viel voneinander. Nach der Eingewöhnung wollen alle von ihnen auf ihre Weise den Alltag mit seinen schönen Momenten und seinen Anforderungen gestalten. Die Erfüllung der eigenen Bedürfnisse, ebenso wie die der anderen, ist miteinander zu koordinieren, damit alle sich angenommen fühlen. Wie kann das gelingen? Was können und wollen die pädagogischen Fachkräfte dazu beitragen und anregen?

Die Haltung im Team ist wichtig für den Aufbau tragfähiger Beziehungen. Sie kann durch Impulse aus dem Praxis-konzept „*Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung*“ der *Fachstelle Kinderwelten* angeregt und vertieft werden.

Fachstelle Kinderwelten für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung, Institut für den Situationsansatz / Internationale Akademie Berlin GmbH, <https://situationsansatz.de/fachstelle-kinderwelten.html>

Für den frankophonen Bereich bietet die Vereinigung *DULALA* zahlreiche Materialien, Ressourcen und Weiterbildungsangebote zur Wertschätzung und Förderung der Mehrsprachigkeit und Vielfalt aller Kinder und ihrer Familien.

DULALA – D’une langue à l’autre: Broschüre für frühpädagogische Fachkräfte, <https://www.dulala.fr/livret-petite-enfance/>

Die inklusive, vorurteilsbewusste Pädagogik setzt **Verschiedenheit als Selbstverständlichkeit** voraus. Die Sprachen, denen ein Kind begegnet und die es im Alltag erwirbt, prägen sein Verständnis der Welt und die Entwicklung seiner Persönlichkeit. Dies gilt zuerst für die Familiensprache(n) und im weiteren Verlauf des Lebens für alle weiteren Sprachen, denen es begegnet und die es erwirbt.

Wenn wir aus dieser Perspektive auf Vielfalt schauen, öffnen sich vielfältige Möglichkeiten und große Herausforderungen für pädagogische Fachkräfte. Verschiedenheit zu respektieren, erfordert die Reflexion der individuellen Weltsicht und deren Umsetzung in das persönliche und pädagogische Handeln. Ein Einstieg kann sein, im Gespräch mit den Kindern, den Kolleg*innen und den Familien Gemeinsamkeiten festzustellen. Darüber ergeben sich die Unterschiede von allein. Diese gilt es sachlich zum Thema weiterer Gespräche zu machen.⁵

⁴ Schneider, Kornelia & Gruber, Jutta (2019). Von klein auf – Mit Lerngeschichten wachsen. In: *Betrifft Kinder* 05-06/2019, S. 23.

⁵ Enßlin, Ute (2007). Alle Kinder sind gleich, jedes Kind ist besonders. Die Kommunikation mit Kindern vorurteilsbewusst gestalten. In: *Theorie und Praxis der Sozialpädagogik*, 2/2007, S. 28-31.

Die Fachkräfte der Bildungs- und Betreuungseinrichtung stellen eine neue Bezugsgruppe für Kind und Eltern dar. Für die **Stärkung der Identität von Kindern** ist es deshalb wichtig, dass sie und ihre Eltern Zugehörigkeit erfahren und persönlich eingeladen werden unmittelbar das Einrichtungsleben mitzugestalten. Sie müssen die klare Botschaft hören, dass ihre Äußerungen willkommen sind. Dazu sollten sich die Fachkräfte auf sprachliche



Stolpersteine einstellen. Fragt eine Fachkraft interessiert „Welche Sprache sprechen Sie zu Hause?“ könnte dies, je nach den Erfahrungen, die Familien bereits gemacht haben, als Kontrolle aufgefasst werden, ob die Eltern genug Wert auf die Landessprache(n) legen. Ziel ist es, sich um sachlich korrektes Wissen über die Besonderheiten und Hintergründe der Familien zu bemühen.

Wenn wir die Kinder und Familien fragen, mit welchen Worten sie Merkmale oder Verhaltensweisen von sich selbst beschreiben, können wir diese in unseren eigenen aktiven Wortschatz übernehmen. Das bestärkt Kinder und ihre Familien darin, dass die Fachkräfte sie ernst nehmen und ihnen Wertschätzung entgegenbringen. Mit diesem Dialog wird eine Bildungs- und Erziehungspartnerschaft aufgebaut, die auch in schwierigen Situationen tragfähig ist.

Vielfalt erfahrbar zu machen und Unterschiede zu respektieren braucht ein ernstgemeintes Interesse der Fachkräfte an den Familien. Dies zeigt sich z.B. beim Essen: In non-formalen Bildungseinrichtungen wollen wir die Kinder zur Eigenständigkeit befähigen, indem sie frühzeitig mit Besteck umgehen lernen. Manchen Familien erscheint dies als mangelnde Fürsorge, da für sie das Füttern – auch von älteren Kindern – ein Zeichen von Zuwendung ist. Das Wissen um solche Unterschiede hilft pädagogischen Fachkräften, Reaktionen der Kinder und Eltern nachzuvollziehen.

Die Gemeinsamkeit in diesem Beispiel ist, dass es sowohl der Familie als auch den Erzieher*innen wichtig ist, das existentielle Bedürfnis nach Nahrung des Kindes zu erfüllen und sein Wohlergehen zu gewährleisten. Stellen wir das in den Vordergrund, lässt sich leichter über die Umsetzung sprechen.

Über diesen Austausch zwischen Familien und Fachkräften gelingt es, **kritisch über Gerechtigkeit nachzudenken**. Vielfalt zeigt sich in unterschiedlichen Dimensionen: Einkommensverhältnisse, Geschlecht, ethnische Herkunft, Aufenthaltsstatus, sexuelle Identität, Hautfarbe und weitere Merkmale bestimmen persönliche Entfaltungsmöglichkeiten und Barrieren jedes einzelnen Menschen. Jede Familie und jede Fachkraft gehört Bezugsgruppen an oder diese werden ihnen zugeschrieben. Das bedeutet nicht, dass jeder Mensch diese Gruppe repräsentiert. Zum Beispiel sind ‚Menschen der xy-Herkunft‘ nicht alle in ihren Ansichten zum ‚Essen mit Besteck‘ gleich. Jeder Mensch ist aufgrund seiner Familienkultur und Persönlichkeit unterschiedlich und einzigartig.

Aus solchen Überlegungen heraus entwickelt das Team Strategien, **aktiv gegen Vorurteile und Diskriminierungen vorzugehen**, wenn sie im Einrichtungs-Alltag auftauchen. Lassen beispielsweise drei gleichsprachige Kinder ein Kind nicht mitspielen, weil es eine andere Sprache spricht, sollte diese Diskriminierung von den Fachkräften aufgegriffen werden. Schlägt eine Mutter ihrem Sohn energisch das gewünschte rosafarbene T-Shirt mit der Begründung ab: „Du bist doch kein Mädchen. Rosa ist nur für Mädchen“, gilt es aktiv zu werden: im direkten Gespräch oder im Rahmen von Angeboten oder Projekten mit Kindern und Eltern.

Im Verlauf des Teamprozesses zu einer inklusiven und vorurteilsbewussten Haltung werden Informationen über die Merkmale der Kinder und Familien auf ihre Sachlichkeit überprüft. Diskriminierungen können so frühzeitig bemerkt werden und mit bewussten Interventionen aufgegriffen werden.

Zum Umgang mit Situationen, die diskriminierend wirken, finden sich im „Guide des professionnels: Petite enfance – Plus d’égalité par une prévention des discriminations“ vielfältige Anregungen.

Broschüre zur Vermeidung von Diskriminierungen in der Crèche von *Le Furet* und *ORIV*:
http://www.oriv-alsace.org/wp-content/uploads/guide_furet_oriv_petite_enfance_discriminations.pdf

Blick auf Bedürfnisse der Eltern

Im Dialog mit Eltern, der partnerschaftlich, respektvoll und auf Augenhöhe gestaltet wird, orientieren wir uns erst einmal daran, welche Bedürfnisse unsere Gesprächspartner*innen mit großer Wahrscheinlichkeit haben.

Viva Fialka hat 6 Grundbedürfnisse von Eltern zusammengetragen, die als Ausgangspunkt für Prinzipien der Zusammenarbeit dienen können:

1. Eltern möchten verstehen, was von ihnen erwartet wird.
2. Eltern möchten ernstgenommen werden.
3. Eltern möchten wissen, ob sie gute Eltern sind.
4. Eltern möchten Hilfe erhalten, wenn sie sie brauchen.
5. Eltern möchten Unvoreingenommenheit und täglich neue Chancen.
6. Eltern möchten über Veränderungen im Umfeld des Kindes mitentscheiden.⁶

Wenn wir diese Bedürfnisse und damit die Eltern ernst nehmen, dann ermöglichen wir eine dialogische Kommunikation, in der wir Kontakt herstellen, Informationen erfragen, uns auf neue Sichtweisen einlassen, uns Zeit nehmen und echten Austausch suchen. Wichtig ist dabei vor allem, den Alltag in unserer Einrichtung kritisch zu überprüfen. Wie oft sehen wir die Eltern der einzelnen Kinder? Gibt es Zeitfenster, in denen sie und wir Tür- und Angelgespräche führen können? Bieten wir allen Familien Eltern- und Entwicklungsgespräche in einem Rahmen an, in dem sie es zeitlich ermöglichen und sich wohlfühlen können? Können Eltern uns ihre Anliegen mitteilen, zeigen wir offene Ohren dafür und nutzen sie diese Möglichkeit? Mit welchen Eltern haben wir wenig Kontakt und woran könnte das liegen? Geht es nur um Sprachbarrieren oder kann es auch noch andere Gründe haben?

Wenn sich Störungen in der (interkulturellen) Kommunikation mit Eltern zeigen, dann ist es an der Zeit, inne zu halten, die Irritation zuzulassen, vermeintliche Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen, verschiedene Sichtweisen ins Spiel zu bringen und die unterschiedlichen Erwartungen der Beteiligten herauszufinden. So kann eine Klärung herbeigeführt werden.

Die wichtigste Erkenntnis aus der Beschäftigung mit den Bedürfnissen von Eltern kann sein, dass alle Eltern vor allem am Wohlbefinden ihres Kindes in der Bildungseinrichtung interessiert sind. Indem wir dies aufgreifen, finden wir Zugang zu den Eltern. Wir können ihnen Fotos, Videos und von den Kindern Hergestelltes zeigen und sie teilhaben lassen am Leben ihres Kindes in der Einrichtung!

Gemeinsames Tun ermöglichen

Gelebte Vielfalt entsteht nicht nur durch geplante, formelle Gespräche der pädagogischen Fachkräfte mit den Eltern, sondern vielmehr durch informelle Begegnungen. Also sollten wir uns fragen, welche Veranstaltungen für alle Eltern unabhängig von Kenntnissen der Landessprachen oder sozial-ökonomischem Status attraktiv sind.

Die schönsten und fröhlichsten Begegnungen finden auf Festen statt. Alle Familien kommen gerne zu diesen informellen Veranstaltungen, bringen gerne kulinarische Beiträge mit und genießen die ungezwungene Atmosphäre. Auch Ausstellungen über das, was die Kinder erlebt oder erarbeitet haben, werden meistens gut besucht und bieten die Möglichkeit sich untereinander auszutauschen.

Viele Einrichtungen haben die Erfahrung gemacht, dass Eltern auch gerne mit ihren oder für ihre Kinder backen oder basteln.

⁶ Fialka, Viva (2010). Wie Sie die Zusammenarbeit mit Eltern professionell gestalten. Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. In: *Kindergarten heute – management kompakt*. Herder Verlag, S. 20.

Traditionell ist hier an das Thema Laterne basteln zu denken. Eine andere Aktion, an der sich Eltern gerne beteiligen, ist das Nähen und Erstellen von Geschichtensäckchen⁷, die dann gegebenenfalls auch mit nach Hause genommen werden können. Gleichzeitig erfahren sie auf diesem Weg etwas über die Feiern und die Umsetzung der Sprachbildung in der Einrichtung.



Die Sprachen der Familien können auch in diesem Zusammenhang ein Schlüssel zur Beteiligung sein. So hatte kürzlich in einer Einrichtung eine Fachkraft einige Gegenstände mit russischen Worten beschildert. Die Kinder haben das interessiert bestaunt, nachgefragt und aufgegriffen. Sie haben andere gefragt, wie denn der Tisch in ihrer Sprache heißt, und weitere Schilder gesammelt. Daraus entstand ein kleines Projekt, an dem sich viele Eltern intensiv beteiligt haben.

Einige Eltern lesen auch gerne in ihrer Sprache vor. Es gibt inzwischen viele mehrsprachige Bücher und daraus können schöne mehrsprachige Vorlesestunden entstehen.

Mehr Infos zum mehrsprachigen Vorlesen unter <http://www.mehrsprachigvorlesen.verband-binationaler.de/>

In vielen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen hat sich gezeigt, dass es einfacher ist, Eltern gemeinsam mit ihren Kindern einzuladen. Aber auch Veranstaltungen, die sich nur an Eltern richten, können erfolgreich sein, wenn sie niedrigschwellig genug gestaltet werden. Besonders empfohlen werden Begegnungen im Frühstücks- oder Eltern-Café. Gemeinsam zu essen und sich dabei zu einem Thema auszutauschen, ist für Eltern attraktiv und kann auch den Austausch der Eltern untereinander intensivieren. Wenn pädagogische Fachkräfte aufmerksam sind, dann finden sie auch die Themen, die Eltern aktuell beschäftigen, und geben ihnen wichtige Einblicke in die Pädagogik und die Kultur der Einrichtung.

Als Erfolgsfaktoren für das Einbeziehen von Eltern gilt Folgendes:

- Es macht Spaß!
- Eltern fühlen sich persönlich eingeladen und ernst genommen.
- Eltern werden aktiv. Gemeinsames Tun steht im Mittelpunkt.
- Eltern erleben ihre Kinder und erfahren selbst, wie Bildung in der Einrichtung „funktioniert“.
- Bedürfnisse und Wünsche der Eltern werden berücksichtigt, z.B. passende Uhrzeit und Geschwisterkinder können mitkommen.
- Eltern lernen andere Eltern und die Bildungs- und Betreuungseinrichtung besser kennen.
- „Partnerschaft auf Augenhöhe“

Allgemeingültige Rezepte zum Gelingen von Elternveranstaltungen gibt es leider nicht. Jede Einrichtung muss selbst ausprobieren und herausfinden, welche Aktivitäten bei den Eltern ankommen und ressourcenschonend gestaltet werden können. Dazu gibt es viele Tipps und Ideen. Es lohnt sich!

⁷ Eine Methode des bildhaften Erzählens mithilfe einfacher Requisiten in einem Säckchen, siehe auch: Bostelmann, Antje (Hrsg.) (2009). *Geschichtensäckchen*. Verlag an der Ruhr.
Oder: Oestreicher, Susanne et al. (2015). *Mit Geschichtensäckchen durch das Jahr*. Bananenblau.



Fazit

Vielfalt in der non-formalen Bildungseinrichtung ist eine Herausforderung, die bewältigt werden kann, indem Teams eine gemeinsame, inklusive Haltung entwickeln und diese im Einrichtungsalltag leben. Wenn pädagogische Fachkräfte von Anfang an auf Familien zugehen und sie – möglichst täglich – persönlich ansprechen, erfahren Familien Respekt und entwickeln Vertrauen.

Missverständnisse und schwierige Situationen lassen sich nicht immer vermeiden. Es ist hilfreich, sich gemeinsam mit ihnen auseinanderzusetzen. Dabei können Supervision, Fortbildung und Fachberatung helfen. So erweitern Teams ihr Wissen und ihre Handlungsmöglichkeiten.

Inklusive, vorurteilsbewusste Einrichtungen entwickeln Angebote, Projekte und Aktivitäten, die alle Kinder und ihre Familien ansprechen und einbeziehen. Sie stärken die Identitäten aller Kinder und streben ein Aufwachsen ohne Diskriminierung, mit Akzeptanz und Respekt für alle Familien und ihre Lebenswelten an.



Literatur

Borke, Jörn ; Bruns, Hanna u.a. (2013). *Kultursensitive Krippenpädagogik. Anregungen für den Umgang mit kultureller Vielfalt*. Berlin : verlag das netz.

GEW (Hrsg.) (5. Auflage, 2017). *Index für Inklusion in Kindertageseinrichtungen : Gemeinsam leben, spielen und lernen*. Frankfurt : GEW.

Heimlich, Ulrich & Ueffing, Claudia M. (2018). *Leitfaden für inklusive Kindertageseinrichtungen. Bestandsaufnahme und Entwicklung*. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte, WiFF Expertisen, Band 51. München : DJI.

Hofbauer, Christiane (2018). *Sprachen und Kulturen sichtbar machen*. Freiburg : Herder.

Institut für den Situationsansatz / Fachstelle Kinderwelten (Hrsg.) (2016). *Inklusion in der Kitapraxis : Die Zusammenarbeit mit Eltern vorurteilsbewusst gestalten*. Berlin : Was mit Kindern.

Keller, Heidi (2011). *Kinderalltag – Kulturen der Kindheit und ihre Bedeutung für Bindung, Bildung und Erziehung*. Wiesbaden : Springer.

Kornadt, Hans-Joachim & Trommsdorff, Gisela (1984). Erziehungsziele im Kulturvergleich. In : Gisela Trommsdorff (Hrsg.), *Erziehungsziele. Jahrbuch für empirische Erziehungswissenschaft 1984*. Düsseldorf : Pädagogischer Verlag Schwann, S. 191-212.

Wagner, Petra (Hrsg.) (2016). *Handbuch Inklusion*. Freiburg : Herder.

Wilkening, Nina (2017). *Kinder ohne Deutschkenntnisse in der Kita eingewöhnen*. Mülheim : Verlag an der Ruhr.

Filmtipp :

Kultursensitive Pädagogik – ein Interview mit Prof. Dr. Heidi Keller. AV 1 Pädagogik-Filme.

<https://www.youtube.com/watch?v=cR5R0tdihDs>

Autorin : Amna Janne Akeela ist in der Beratung und Fortbildung zu den Handlungsfeldern „Inklusion“, „Sprachbildung“ und „Zusammenarbeit mit Eltern“ tätig. Die Diplom-Pädagogin, Organisationsberaterin und langjährige Leiterin einer Kindertagesstätte verbindet die Theorie mit vielfältigen Praxiserfahrungen. Seit 2017 ist sie Multiplikatorin für das Praxiskonzept „Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung“ der Fachstelle Kinderwelten des Instituts für den Situationsansatz.

Kontakt : www.amna-akeela.de

Autorin : Susanne Kühn ist seit vielen Jahren in der Beratung und Fortbildung zu den Themen „Sprachbildung“, „Mehrsprachigkeit“ und „Zusammenarbeit mit Eltern“ tätig. Sie ist Diplom-Pädagogin, Coach und Autorin sowie Multiplikatorin für das Konzept „Die Sprache der Jüngsten entdecken und begleiten“ des DJI.

Kontakt : www.susanne-kuehn.de

Beispiele aus der Praxis

3.2 Bildungspartnerschaft mit Eltern – Ein Einblick in die *Crèche Margréitchen*

Die Crèche Margréitchen bietet den Familien der Kinder vielfältige Möglichkeiten, um am Alltag der Krippe teilzunehmen und sich aktiv zu beteiligen. Keine Elternarbeit, sondern die Partnerschaft auf Augenhöhe wird angestrebt.

Um von der Elternarbeit hin zur Bildungspartnerschaft zu gelangen und somit einen Perspektivwechsel zu erreichen, fragt sich die *Crèche Margréitchen* was eigentlich der Unterschied zwischen beiden Begriffen ist? Was wünschen sich Eltern? Wie schaffen wir eine Vereinbarung zwischen beiden Lebensräumen, welche vorteilhaft für die Entwicklung des Kindes ist? Ausgehend von diesen Fragen erweiterte die *Crèche Margréitchen* ihr Angebot, bei dem sie ihre Türen für die Familien öffnete. Nicht mehr nur jährliche Stichdaten, wie z.B. das alljährliche Sommerfest werden zusammen gefeiert, sondern wir versuchen, viele Bräuche und Feste gemeinsam zu begehen. So findet in der Woche zu Ostern eine große Ostereiersuche mit über 100 versteckten Eiern statt, an der alle Familien teilnehmen können. Am „fetten Donnerstag“ zieht man gemeinsam verkleidet um die Häuser, zu Weihnachten werden gemeinsam Weihnachtskarten gebastelt und verschickt, an Geburtstagen wird gemeinsam gefeiert und für wohltätige Zwecke packen auch alle mit an. Am Ende wird den Familien immer ein kleiner Snack angeboten, den die Kinder meist am Morgen zubereitet haben (z.B. frisch gepresster Saft, Kuchen, usw.). Die Kinder freuen sich jedes Mal auf ihre Eltern und alle verbringen einen schönen Moment zusammen. Pädagogisches Fachpersonal und Familien, aber auch Eltern unter sich haben die Möglichkeit sich in einem ungezwungenen Kontext auszutauschen. Die Feste sind jedes Mal ein Angebot und stellen keine Verpflichtung dar. Auch beschränkt sich die Einladung nicht nur auf die Eltern, sondern auf die gesamte Familie des Kindes. In der *Crèche Margréitchen* bedeutet dies, dass sich eine Vielfalt an Generationen, Kulturen und Sprachen unter einem Dach befinden. Ein Hindernis? Nein, eine Ressource. Und so folgte die nächste Idee. Wieso diesen Schatz nicht nutzen? Wieso immer nur Angebote stellen und nicht auch fragen, was die Familien sich als Angebot vorstellen können oder wünschen? Anhand eines Briefs teilte die *Crèche Margréitchen* mit, dass die Familien dazu eingeladen sind, geplante Angebote an Aktivitäten mitzugestalten oder auch eigene Angebote umzusetzen. War sich das pädagogische Fachpersonal anfangs nicht sicher, ob dieses Angebot auf Interesse bei den Familien stoßen würde, so wurden sie positiv überrascht. Die Eltern begrüßten die Möglichkeit und kamen in die Crèche um in ihrer Familiensprache den Kindern vorzulesen, sie brachten Lieder in ihrer Sprache mit, um mit den Kindern zu singen, sie kochten mit den Kindern, machten Musik mit Instrumenten und noch vieles mehr. Manche Mütter verabredeten sich und boten gemeinsam eine Aktivität an. Aber nicht nur die Eltern fanden Gefallen. An Oma- und Opa-Tagen kamen die Großeltern zu ihren Enkeln, um mit allen spazieren zu gehen, traditionelle Rezepte zu backen oder uns zu zeigen, wie man früher Ostereier auf natürliche Weise gefärbt hat. Mehr und mehr Ideen bereicherten so den Alltag der Krippe. Mittlerweile bildet das Angebot für die Familien am Alltag der Krippe teilzunehmen, Ideen und Vorschläge miteinzubringen und selbst Aktivitäten umzusetzen, einen festen Bestandteil und vor allem einen Mehrwert des Programms der *Crèche Margréitchen*.

DAS CHINESISCHE NEUJAHR – EINE MUTTER KLÄRT UNS AUF

Die Mutter der 3-jährigen Ines besuchte die *Crèche Margréitchen* im Februar, um uns das chinesische Neujahr näherzubringen. Sie zeigte uns den chinesischen Kalender und traditionelle chinesische Kleidung. Auch backte sie mit den Kindern Brötchen aus traditionellem Teig in Form eines Schweins, da 2019 das Jahr des Schweins ist. Das Jahr des Erd-Schweins begann am 5. Februar 2019 und dauert bis zum 24. Januar 2020.



Linda Reuter

Direktionsbeauftragte, Crèche Margréitchen – Elisabeth-Anne asbl

3.3 Die Zusammenarbeit mit den Familien im Rahmen der frühen mehrsprachigen Bildung in der *Crèche Huesenascht Stadtbredimus*

Die *Crèche Huesenascht* setzt auf eine starke Kooperation mit den Eltern, um die Familiensprachen wertzuschätzen und zu unterstützen. In den Erstgesprächen und dem Anamnesegespräch mit den Eltern sind die Familiensprachen ein Thema. Es ist uns wichtig zu wissen, mit welchen Sprachen das Kind in der Familie in Kontakt ist und welche sprachlichen Ressourcen das Kind mit in die Einrichtung bringt. Uns ist vor allem eine vertrauensvolle Beziehung mit den Eltern wichtig. Neben den Tür- und Angelgesprächen, in denen die wichtigsten Informationen des Alltags des Kindes mitgeteilt werden, finden einmal jährlich Einzelgespräche mit den Referenzerzieher*innen statt. In diesen Einzelgesprächen haben die Eltern und Erzieher*innen nochmals die Möglichkeit, sich über den Alltag und die Entwicklung des Kindes auszutauschen und sich die Fortschritte im Portfolio des Kindes anzusehen. Bei den Entwicklungsgesprächen werden, wenn nötig, Dolmetscher*innen angefordert, um das Verständnis zu vereinfachen (zum Beispiel bei syrischen Familien). Ein wichtiger Aspekt der Zusammenarbeit mit den Eltern ist auch das jährliche Sommerfest, welches für die Kinder und ihre Eltern organisiert wird und an dem sich die Eltern aktiv beteiligen können. Wir erfreuen uns immer wieder an traditionellen Gerichten oder anderen Beiträgen der Eltern.

Unsere offene Haltung gegenüber den Familiensprachen der Kinder zeigt sich unter anderem darin, dass wir auf die Wörter der Kinder in ihren Erstsprachen eingehen und diese gegebenenfalls auf Luxemburgisch und / oder Französisch übersetzen, wiederholen und sie darin bestärken, dass wir sie verstehen. Bei der Eingewöhnung der Kinder fragen wir die Eltern auch nach wichtigen Wörtern der Kinder, damit wir sie beruhigen können und um das Verständnis in wichtigen Situationen zu sichern. Jedes Kind wird da abgeholt, wo es gerade in seiner Entwicklung steht, und jede weitere Sprache wird in unserer Gruppe begrüßt. Im Eingangsbereich werden die Eltern mit „sprechenden Wänden“ und Begrüßungen in verschiedenen Sprachen willkommen geheißen. Die Mehrsprachigkeit wird bei uns jeden Tag vorgelebt, da wir ein multikulturelles Team sind. Jeder von uns hat die Fähigkeit, mehrere Sprachen zu sprechen und benutzt diese im Alltag mit den Kindern und den Eltern oder um untereinander zu kommunizieren. In Zusammenarbeit sorgen wir für die sprachliche Vielfalt in unserer *Crèche*.

Kelly Gregorius

Direktionsbeauftragte, *Crèche Huesenascht Stadtbredimus* –
Croix-Rouge Luxembourgeoise



3.4 Beispiele für gemeinsame Angebote mit den Familien in der *Crèche A Schmatts*

Bichermount Abrëll 2019

Am Mount Abrëll war eist Thema "Bicherwochen". D'Eltere kruten e Bréif, op Lëtzebuergesch an op Franséisch, mat heem, wou erkläert war, datt si de Kanner hiert Liiblingsbuch vun doheem kéinte matbréngen. Dat Buch hu mir dann an der Crèche zesummen am Moieskrees mat de Kanner gekuckt a gelies. D'Kanner hu Bicher op verschiddene Sproochen matbruecht, op Lëtzebuergesch, Franséisch, Däitsch, Portugisesch, Slowenesch... Wa mir als Educateur oder Educatrice d'Sprooch vum Buch schwätze konnten, hu mir d'Buch och an där Sprooch de Kanner virgelies an duerno op Lëtzebuergesch erkläert. D'Kanner konnten hiert Buch selwer deenen anere weisen an eppes dozou soen, ier mir et gelies hunn. Wa kee vun eis ee Buch ka liesen, kënne mir och d'Eltere froen et fir eis virzeliesen. D'Bicher goufen an der Crèche ausgestallt, op de Fënsterbänken a Regaler, sou dass jiddereen se konnt gesinn. An all Buch hu mir den Numm vum Kand geschriwwen, fir datt mir keent verléieren oder vertauschen. Déi Kanner, déi kee Buch vun doheem matbruecht haten, hu mir einfach gefrot, sech hiert Liiblingsbuch aus der Crèche erauszesichen an hunn dat dann mat hinne gelies.



Portfolio : Dat sinn Ech, Dat bass Du

De Mount Mäerz war eist Thema d'Famill an an eisem Portfolio hu mir eng Säit "Dat sinn Ech" benannt. Dat Thema gouf vun eiser Equipe geholl, well an deem Zäitraum eis franséisch-sproocheg Handpopp Lola an d'Crèche komm ass. D'Lola huet vu senge Reesen a senger Famill erzielt an d'Kanner ware begeeschtert, Fotoen ze kucken, unzepakten a vun doheem z'erzielen. Mir hunn en Elterebréif geschriwwen, op Franséisch an op Lëtzebuergesch, deen d'Eltere mam Portfolio mat heem kritt hunn. D'Eltere goufe gebieden, de Portfolio auszufüllen a mat Fotoen a schéinen Erënnerunge vun hirem Kand an der Famill ze gestalten. Si konnten de Portfolio dekoréieren a beschrëften, wéi si wollten. Wéi de Portfolio erëm komm ass, hu mir en an de Gruppessall gehaangen an all Dag konnt ee Kand säi Portfolio weisen a vun doheem erzielen. Wann d'Lola do war, huet Lola mat dem Kand de Portfolio gekuckt an op Franséisch gefrot, wien dat dann alles op de Fotoen ass. D'Kanner konnten vun hire Fotoen erzielen oder erklären, wéi eng Aktivitéit si gemaach hunn a wou si z.B. an der Vakanz waren. Et ware Fotoe vu Vakansen, vun der Famill, vun Déieren, vum Alldag asw. Et waren och Erklärungen drop, wou mir als Educateuren oder Educatricë selwer konnten nofroen: "Wien ass dat?" Oder: "Waars du do an der Vakanz? Ass dat däi Bopa?" Mir hunn zwee verschidde Portfolioe gemaach, fir déi Kanner vun 3 Méint bis 2 Joer "Dat bass Du" a fir déi Kanner vun 2 bis 3 Joer "Dat sinn Ech". Et ware Portfolioen dobäi mat ganz vill Fotoen an Erklärungen, d'Elteren hu sech richtig Méi ginn, de Portfolio ze gestalten. Fir eis Educatricen an Educateuren war et ganz interessant, mir hunn d'Kanner nach besser kennegeléiert. Heiansdo erzielen d'Kanner vun enger Persoun oder vun enger Situatioun a mir verstinn et net richtig. Duerch d'Fotoe vun de Kanner hu mir gesinn, wien z.B. d'Bomi an de Bopi aus Portugal sinn, oder dass d'Lilo e klengen Hond ass, dass de "Quitschi" e gréngen Ball ass...



Dat bass Du

Du heeschs :

Du bass gebuer den :

Zu :

Deng Aefaarf :

An Hoerfaarf :

Mat denger Mamm schwätz du :

A mat dengem Papp schwätz du :

Am léifste spills du mat :

Deng Hausdéieren :

Deng schéinst Erënnerunge mat denger Famill :

[Fotoen]

Joelle Weber

Direktionsbeauftragte, Crèche A Schmatts – Elisabeth-Anne asbl

Merkposten und Reflexionsfragen

Merkposten und Reflexionsfragen zum Teil 3: Zusammenarbeit in einem interkulturellen und mehrsprachigen Kontext¹

Merkposten:

Ich als pädagogische Fachkraft:

... weiß, dass sich Eltern in ihren Lebenslagen, ihrer Herkunft, ihren Erfahrungen und Sichtweisen unterscheiden und daraus unterschiedliche Bedürfnisse in Bezug auf die Zusammenarbeit resultieren.

... lade die Eltern dazu ein, ihre familiäre Lebenssituation mit ihren kulturellen und religiösen Alltags- und Festtraditionen, Ritualen und soziokulturellen Antworten in die Kindertageseinrichtung einzubringen.

... setze mich aktiv mit Eltern auseinander, wenn es beispielsweise um handlungsleitende Vorstellungen zum Thema Respekt, Akzeptanz von Grenzen, Sprechgewohnheiten, Geschlechterrollen oder Bildungsinteressen geht. Dabei erläutere und begründe ich meine pädagogische Herangehensweise, welche das Wohl des Kindes in den Mittelpunkt stellt.

Reflexionsfragen:

- ✓ Wie beziehen wir die religiösen, ethischen, sozialen und kulturellen Überzeugungen der Eltern wertschätzend in unsere pädagogische Arbeit ein?
- ✓ Welche individuellen Unterschiede gibt es in der Elternschaft z.B. bezüglich des Umgangs mit Autoritäten, dem Wunsch nach Austausch mit den Fachkräften, der Zuschreibung von Geschlechter- und anderen Rollen?
- ✓ Welche Haltungen und Einstellungen vertreten wir persönlich zu diesen Themen? Wie begegnen wir Eltern bei unterschiedlichen Vorstellungen?
- ✓ Welche sprachlichen und kulturellen Ressourcen und Erfahrungen gibt es in unserem Team, die die Kommunikation mit den Eltern erleichtern und unterstützen können? Welche weiteren Ressourcen gibt es in unserem Umfeld und Netzwerk?
- ✓ Wie nehmen wir auf die kulturellen und sprachlichen Vorerfahrungen, die Gewohnheiten, Vorlieben und Abneigungen jeden Kindes Bezug? Wie bringen wir diese in Erfahrung?

¹ Quellen:
Friederich, Tina (2011). Zusammenarbeit mit Eltern. Anforderungen an frühpädagogische Fachkräfte. *WIFF Expertisen 22*. München: DJI.
Kobelt-Neuhaus, Daniela; Haug-Schnabel, Gabriele & Bense, Joachim (2014). *Qualität der Zusammenarbeit mit Eltern. Ein Leitfaden für den frühpädagogischen Bereich*. Bensheim: Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie, in Kooperation mit der Vodafone Stiftung Deutschland.



4 Anhang



Weiterführende Literatur

4.1 Weiterführende Literatur



Timm Albers / Eva Ritter

Zusammenarbeit mit Eltern und Familien in der Kita

Wie ein Kind sich entwickelt und welche Bildungschancen sich ihm bieten, wird entscheidend von den Eltern geprägt. Die Zusammenarbeit mit Eltern ist eine anspruchsvolle Aufgabe, findet jedoch in Kitas oft zwischen Tür und Angel statt. Grundlagen zum Konzept der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft, zu rechtlichen Rahmenbedingungen sowie zur Gesprächsführung mit Eltern bilden die Basis dieses Buches.

Ernst Reinhardt Verlag, 2015, 144 S., ca. 19,90€,

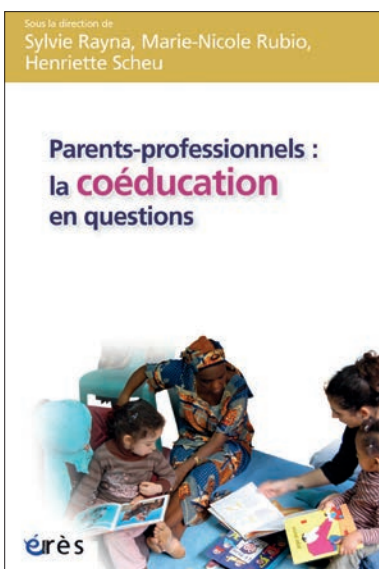


Elke Schlösser

Zusammenarbeit mit Eltern interkulturell: Informationen und Methoden zur Kooperation mit deutschen und zugewanderten Eltern in Kindergarten, Grundschule und Familienbildung.

Die Autorin zeigt kreative Wege auf, die Kooperation mit Eltern gleich welcher Herkunft zu initiieren und fruchtbar werden zu lassen. Eltern mit Migrationsgeschichte werden als Menschen mit besonderen Erfahrungen sowie sprachlichem und kulturellem Wissen begriffen, das genutzt werden kann und soll. Pädagoginnen und Pädagogen erhalten methodische Anregungen für die interkulturelle Gestaltung von Einzelkontakten, für die thematische Gruppenarbeit und die Kooperation in Projekten.

Ökotopia Verlag, 2004, 160 S., ca. 20€, ISBN 978-3867024051



Sylvie Rayna / Marie-Nicole Rubio / Henriette Scheu (sous la direction de)

Parents – professionnels : la coéducation en questions

Largement employée dans le champ de la petite enfance et au-delà, la notion de coéducation recouvre des réalités multiples. Alors qu'on assiste à une disqualification des compétences parentales et que sont interrogées les compétences professionnelles, elle est ici mise en question. Regards cliniques, approches critiques se croisent autour de «l'éduquer ensemble, avec, ou côte à côte» à partir d'analyses effectuées dans des contextes différents (crèche, école maternelle, lieu d'accueil enfants-parents de France, d'Italie, de Belgique et du Japon) et de points de vue théoriques divers (psychologique, psychanalytique, sociologique, politique).

Éditions érès, 2010, 154 p., env. 17,50€, ISBN 9782749212883



Sylvie Rayna / Gilles Brougère (sous la direction de)

Accueillir et éduquer la petite enfance: Les relations entre parents et professionnels

L'observation des pratiques et l'analyse du discours des parents et des professionnels permettent de faire ressortir plusieurs types de relations entre familles et institutions, et plusieurs modalités de communication, sur un fond de comparaison des politiques et des pratiques d'accueil et d'éducation des jeunes enfants. L'ouvrage s'adresse à un public ouvert à ces questions, qu'il s'agisse des divers acteurs de l'éducation, enseignants, personnels de l'accueil des jeunes enfants, formateurs ou des décideurs et des chercheurs.

INRP, 2005, 186 p., env. 25 €, ISBN 978-2734210047



Tina Friederich

Zusammenarbeit mit Eltern – Anforderungen an frühpädagogische Fachkräfte

Die Zusammenarbeit mit Eltern ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit frühpädagogischer Fachkräfte. Im Rahmen ihrer Ausbildung nimmt dieser Themenbereich im Gegensatz zur Arbeit mit dem Kind und der Gruppe einen geringen Stellenwert ein. Erst in der Praxis wird den Fachkräften häufig bewusst, dass sie die Zusammenarbeit mit den Eltern vor Herausforderungen stellt. Die Autorin stellt in dieser Expertise die aktuelle Fachdiskussion zur „Zusammenarbeit mit Eltern“ dar und leitet hieraus Kompetenzen für die Weiterbildung der Fachkräfte ab.

Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte, 2012, 50 S., WiFF Expertisen 22
<https://www.weiterbildungsinitiative.de/publikationen/details/data/zusammenarbeit-mit-eltern-anforderungen-an-fruehpaedagogische-fachkraefte/>



Service National de la Jeunesse

Die Eingewöhnung von Kindern in Kindertageseinrichtungen / La familiarisation des enfants dans les structures d'éducation et d'accueil pour enfants

In der Handreichung werden zwei weit verbreitete Modelle der Eingewöhnung dargestellt: das Berliner sowie das Münchener Eingewöhnungsmodell. Ein weiterer Beitrag befasst sich mit dem Thema Transitionen (Übergänge). Dazu passend werden Praxisbeispiele aus Crèche, *Maison Relais* und von einer Tagesmutter gezeigt. Die Broschüre soll dazu anregen, sich mit dem Thema der Eingewöhnung auseinanderzusetzen und bestenfalls passende Modelle für die eigene Einrichtung zu finden.

SNJ, 2016, 68 S., Pädagogische Handreichung, <https://www.snj.public.lu/publications/>



Service National de la Jeunesse

Die Bildungspartnerschaft mit den Eltern in der frühen mehrsprachigen Bildung / Le partenariat avec les familles dans l'éducation plurilingue de la petite enfance

Die Partnerschaft mit den Familien ist ein wesentlicher Bestandteil sowohl der non-formalen Bildung im Allgemeinen als auch der frühen mehrsprachigen Bildung in den Luxemburger Bildungs- und Betreuungseinrichtungen. Die Broschüre dokumentiert die Beiträge der Konferenz vom 26. Juni 2018 im Forum Geesseknäppchen in Luxemburg, die vom Service National de la Jeunesse (SNJ) organisiert wurde.

SNJ, 2019, 76 S., Études et Conférences, <https://www.snj.public.lu/publications/>



Kanner am Fokus – D'Zeitung ronderëm Kannerbetreung

Erziehungspartnerschaft

Aus dem Inhaltsverzeichnis: Early Excellence und die Zusammenarbeit mit Eltern / La coéducation... ou de l'exigence de bien connaître son rôle d'éducatrice à la petite enfance / Kompetenzen und Potenziale des Kindes gemeinsam fördern / Ins Boot holen. Ein Überblick über die Wege der Elternbeteiligung / Die Welt trifft sich in der Kita. Interkulturelle Zusammenarbeit mit Eltern / Le partenariat éducatif en pratique

KaF n° 1 / 2016, 47 S., <https://www.arcus.lu/32/downloads>



Daniela Kobelt-Neuhaus / Gabriele Haug-Schnabel / Joachim Bense

Qualität der Zusammenarbeit mit Eltern: Ein Leitfaden für den frühpädagogischen Bereich

Die Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie und die Vodafone Stiftung Deutschland haben gemeinsam mit Wissenschaftler*innen und Vertreter*innen aus der Praxis diesen Leitfaden entwickelt, um frühpädagogischen Fachkräften, Kita-Leitungen, Kindertagespflegepersonen, Trägern von frühpädagogischen Einrichtungen sowie Eltern eine Orientierungshilfe an die Hand zu geben, wie sich situationsorientierte, erfolgreiche und kooperative Zusammenarbeit im frühkindlichen Bereich gestalten lässt.

Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie & Vodafone Stiftung Deutschland, 2014, 41 S. https://www.vodafone-stiftung.de/uploads/tx_newsjson/Leitfaden_Elternarbeit_in_Kitas_Publikation.pdf



Tony Booth / Mel Ainscow / Denise Kingston

Index für Inklusion (Tageseinrichtungen für Kinder) : Lernen, Partizipation und Spiel in der inklusiven Kindertageseinrichtung entwickeln

Der Index für Inklusion (Frühkindliche Erziehung, Bildung und Betreuung) ist eine Hilfestellung und Handreichung zur Unterstützung der inklusiven Entwicklung in allen institutionellen Formen von Tageseinrichtungen für Kinder einschließlich Krippen, Spielplätze, Familienzentren, Krabbelstuben, Babysitten, Tagespflege, Kinderläden und Kinderhäuser.

CSIE/GEW, 148 S.

<https://www.eenet.org.uk/resources/docs/Index%20EY%20German2.pdf>

4.2 Weitere Ressourcen



Heidi Keller

Kulturelle Vielfalt: Themenkarten für Teamarbeit, Elternabende und Seminare

Unsere Vorstellungen von Erziehung und Bildung sind inhaltlich und methodisch durch unsere Kultur geprägt. Inzwischen ist kulturelle Vielfalt in den meisten Kitas Realität. Die 30 Themenkarten für Teamarbeit, Elternabende und Seminare laden zu einem vorurteilsfreien, wertschätzenden und achtsamen Blick auf andere Vorstellungen von Erziehung und Entwicklung ein.

Don Bosco Verlag, 30 Fotokarten DIN A4, ca. 19,95 €, EAN: 426017951 464 7



Elisabeth Minzl

Familie: Themenkarten für Teamarbeit, Elternabende und Seminare

Welche Chancen bietet die Familienorientierung einer Kita für das erzieherische Handeln? Wie können Erzieher*innen familiäre Kompetenzen unterstützen und Eltern bei ihren Erziehungs- und Bildungsaufgaben begleiten? Wie gelingt es Erzieher*innen, vorurteilsbewusst mit der Vielfalt familialer Lebensformen und deren unterschiedlichen Lebenswelten umzugehen?

Don Bosco Verlag, 30 Fotokarten DIN A4, ca. 19,95 €, EAN: 426017951 322 0

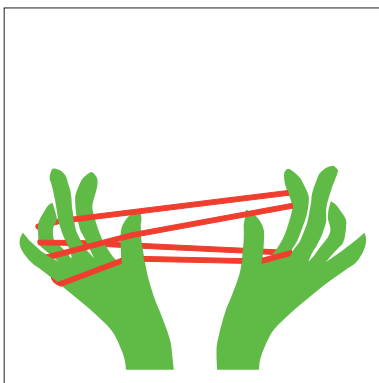


DULALA

Parents, vos langues sont une chance

«Quels sont les avantages du bilinguisme ? Ma langue est-elle utile pour mon enfant ? Que va-t-il se passer à l'école pour mon enfant qui grandit avec plusieurs langues ? » Autant de questions que se posent les parents d'enfants grandissant avec plusieurs langues ! C'est pourquoi *Dulala* vous propose une affiche traduite dans une douzaine de langues à télécharger et imprimer, pour répondre à ces questions, faire tomber les peurs et préjugés sur le bilinguisme et soutenir la création d'un dialogue entre parents et structures éducatives.

DULALA, affiches à télécharger, <https://www.dulala.fr/affiches-bilinguisme-parents/>



Eltereschoul Janusz Korczak

Elternschul Janusz Korczak

Die Elternschule J. Korczak der *Fondation Kannerschlass*, ein Projekt mit Präventivcharakter, besteht seit 2002. Wir wenden uns an alle Eltern und an Fachkräfte aus dem Erziehungssektor, die sich mit anderen austauschen und/oder sich über erziehungsspezifische Themen informieren wollen. Unsere Veranstaltungen finden in einem offenen und interaktiven Rahmen statt, frei nach der Devise : „einander zuhören und voneinander lernen“.

Die Beschreibung aller unserer Themen, die wir als Elternabende, Gesprächsgruppen, Kurse... anbieten, sowie die Ausschreibungen der Weiterbildungsprogramme für Professionelle sind auf unserer Webseite einsehbar.

Information und Kontakt : Elternschule/Eltereschoul J. Korczak, Tel : +352 59 59 59 59,
E-Mail : eltereschoul@kannerschlass.lu, www.kannerschlass.lu

Weitere Internetseiten :

<https://www.kita-fachtexte.de/de/>

<https://sprach-kitas.fruehe-chancen.de/themen/zusammenarbeit-mit-familien/>

<https://www.weiterbildungsinitiative.de/>

<https://www.nifbe.de/fachbeitraege/intro>

<https://www.lefuret.org/>

<http://bilem.ac-besancon.fr/>

<https://www.dulala.fr/>

<https://lesprosdela petiteenfance.fr/>

Danksagung

Die Zusammenstellung und Überarbeitung der Beiträge zu dieser Handreichung wurden koordiniert von einer Arbeitsgruppe des Service National de la Jeunesse unter Mitwirkung von Vertretern und Vertreterinnen der Trägerorganisationen arcus asbl, Croix-Rouge Luxembourgeoise asbl, Caritas Jeunes et Familles asbl, Elisabeth-Anne asbl und des Trägerverbands FELSEA asbl.

Wir danken allen Mitwirkenden an der Arbeitsgruppe sowie insbesondere den beteiligten Autoren und Autorinnen für ihre Mitarbeit, Recherchen, konstruktive Kritik und ihre zahlreichen Überlegungen und Anregungen zur qualitativen Weiterentwicklung der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen Familien und Einrichtungen der non-formalen Bildung.

Série « Pädagogische Handreichung »

Les documents de la série « **Pädagogische Handreichung** » sont disponibles en ligne : www.snj.lu

Pour une version papier, veuillez envoyer un courrier électronique à : secretariat.qualite@snj.lu

Dernière parution :



Kinder in Bewegung. Wie kann Bewegung in der non-formalen Bildung stattfinden?
SNJ ; 2019.

Autres parutions :

Sentiments, forces, sexualité et limites. Éducation corporelle des enfants de 0 à 12 ans.
SNJ ; 2019.

Activités scientifiques dans l'éducation non formelle. / Les enfants découvrent les sciences.
SNJ ; 2019.

Participation, dès le plus jeune âge.
SNJ ; 2018.

Einfach machen. BNE-Projekte planen, durchführen und evaluieren.
SNJ ; 2018.

Sexualpädagogik in der Jugendarbeit.
SNJ ; 2018.

Fragebogen für die offene & aufsuchende Jugendarbeit.
SNJ ; 2017.

Frühe mehrsprachige Bildung / L'éducation plurilingue dans la petite enfance.
SNJ ; SCRIPT ; 2017.

Forschertätigkeiten im non-formalen Bildungsbereich. Kinder entdecken die Wissenschaften.
SNJ ; elisabeth ; 2017.

Die Eingewöhnung von Kindern in Kindertageseinrichtungen.
SNJ ; elisabeth ; Inter-Actions a.s.b.l. ; Arcus a.s.b.l. ; 2016.

Von Gefühlen, Stärken, Sexualität und Grenzen Körpererziehung bei Kindern von 0-12.
SNJ ; 2016.

Un accueil pour tous ! Mettre en œuvre une approche inclusive dans les services d'éducation et d'accueil pour enfants.
SNJ ; Inclusio ; Ministère de l'Education nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse ; 2015.

Partizipation-von Beginn an.
SNJ ; 2015.

Thema „Jugendliche und Alkohol“ in der Jugendarbeit.
CepT ; 2015.

Bildung für nachhaltige Entwicklung für Kinder und Jugendliche.
SNJ ; SCRIPT ; Ministère de l'Education nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse ; 2014.

Gesunde Ernährung im Jugendhaus.
SNJ ; Ministère de l'Education nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse ; Ministère de la Santé ; 2014.

A table. L'expérience du buffet comme modèle de restauration dans les maisons relais.
Arcus a.s.b.l. ; 2013.

Handbuch Offene Jugendarbeit in Luxemburg.
SNJ ; Ministère la Famille et de l'Intégration ; Entente des gestionnaires des maisons de jeunes a.s.b.l. ; 2013.

Aufsuchende Jugendarbeit.
SNJ ; 2013.

Mädchenarbeit in den Jugendhäusern.
SNJ ; 2012.

Jugendarbeit für alle.
SNJ ; Eine Handreichung zur interkulturellen Öffnung der Jugendarbeit ; 2011.

BILDUNGSPARTNERSCHAFT MIT ELTERN BILDUNGSPARTNERSCHAFT MIT ELTERN BILDUNGSPARTNERSCHAFT MIT ELTERN



Service national
de la jeunesse